

Populär

die kleine Weltbühne

Eine Zeitschrift des AstA der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit Artikeln von und für Studierende

Beratungsangebote im AStA

Sozialberatung

Ihr könnt euch mit allen Anliegen zunächst an uns wenden, ganz egal ob es sich um Fragen der Studienfinanzierung, Studienorganisation, um eine alternative Studienberatung oder dringende Notlagen handelt. Seid ihr euch nicht sicher, ob ihr finanzielle Ansprüche etwa beim BAföG, Wohngeld oder bei Sozialleistungen geltend machen könnt, ermitteln wir mit euch zusammen alle notwendigen Fakten. Unsere Schwerpunkte sind:

- BAföG
- Studium und Hartz IV
- Probleme mit Bachelor/Master
- Probleme im Studium, auch bei Gremienarbeit
- Studienbeiträge/-gebühren, sowie
- Darlehen zur Überbrückung kurzzeitiger finanzieller Engpässe und
- Studieren mit Kind

Während unserer Öffnungszeiten findet ihr uns ohne Termin im

Raum M1-153 im AStA-Trakt.

Bitte plant etwas Wartezeit ein, da die Sozialberatung von vielen Studierenden wahrgenommen wird.

mail soziales@asta-oldenburg.de
web www.asta-oldenburg.de/soziales

Nightline

Wir sind ein anonymes Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende, denn manchmal ist da etwas, das belastet. Egal ob Prüfungsstress, Liebeskummer, Streit oder anderes – wir hören zu! Vollkommen vertraulich und anonym.

Bei uns telefonieren geschulte Studierende und teilen vorurteilsfrei mit dir deine Gedanken. Wir wollen da sein und dich dabei unterstützen eine Lösung zu finden.

Semesterticketerstattung

Unter bestimmten Umständen kannst du dir den Semesterticket-Beitrag erstatten lassen. Welche Gründe das genau sind, kannst du auf unserer Website nachlesen oder du kommst direkt vorbei und lässt sich beraten.

web asta-oldenburg.de/service/semesterticket-erstattung
mail semesterticket-erstattung@asta-oldenburg.de

Alle aktuellen Beratungszeiten im Raum M1-153 im AStA-Trakt



www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten

Studentische Rechtsberatung

Die Student Legal Consulting ist ein Zusammenschluss von engagierten Studentinnen und Studenten der Carl von Ossietzky Universität, die sich das Ziel gesetzt haben Hilfsbedürftigen Menschen, sowie Personen mit finanziellen Schwierigkeiten die Chance auf eine Rechtsberatung zu geben. Natürlich kann die Student Legal Consulting einen Anwalt nicht vollumfänglich ersetzen. In den meisten Fällen lassen sich viele Probleme jedoch schon im Vorfeld klären und einfache Lösungsstrategien verhindern teure Gerichtsverfahren. Durch die enge Zusammenarbeit mit Professorinnen und Professoren kann fast jedes Rechtsgebiet abgedeckt werden.

web slc-oldenburg.de
asta-oldenburg.de/rechtsberatung
ort **Raum M1-153 im AStA-Trakt**

Inter*trans*Beratung

Die Inter*Trans*Beratung richtet sich an all diejenigen, die sich **nicht im binären Geschlechtersystem** wiederfinden und an ihre Mitmenschen. Zusammen versuchen wir die richtigen Ansprechpersonen und Informationen für individuelle Anliegen zu finden.

Schau zu den Beratungszeiten vorbei oder schicke eine Email.

web asta-oldenburg.de/interberatungsangebot
mail intertrans@asta-oldenburg.de

ANGEBOTE für Studierende

Die **Fahrradselbsthilfewerkstatt** bietet den Studierenden die Möglichkeit das kaputte Fahrrad selbst zu reparieren. Werkzeug, Leinteile (normale Ladenpreise) und Gebrauchsteile sind vorhanden. Außerdem sind stets fahrradinteressierte Studierende vor Ort, die dir bei Schwierigkeiten mit der Reparatur helfend zur Seite stehen.

web asta-oldenburg.de/service/fahrradwerkstatt
mail fahrradselbsthilfe@asta-oldenburg.de

AStA-Verleih: Ihr wollt mit eurer Fachschaft grillen? Euch fehlen noch Bierzeltgarnituren für die nächste Veranstaltung? Oder ein Bollerwagen für den Transport? Kein Problem! Der AStA bietet Studierenden unkompliziert und gegen Kautions eine Vielzahl an Equipment für verschiedene auf dem Campus stattfindende Events. Wie genau der Ausleihprozess abläuft, könnt ihr auf unserer Website erfahren.

web asta-oldenburg.de/service/verleih
mail verleih@asta-oldenburg.de

„Die **Gemüsetüte** ist eine Tüte mit saisonalem, regionalen und biologischen Gemüse.

Das Konzept: -> Bequem: Hol dir jeden Montag bis 14:00 Uhr und Dienstag 10:00 bis 14:00 Uhr deine Gemüsetüte im AStA ab -> Günstig: 10 € pro Tüte, weil auch krummes Gemüse dabei ist -> Das Gemüse liefert uns der Bioladen Ecocion von Erzeugern rund um Oldenburg -> Du kannst die Tüte erstmal testen, oder direkt als Abo bestellen. Das Abo kann ausgesetzt werden, wenn man mal weg ist.

Schreibe uns, wenn du mitmachen willst: Gemuesetuete@asta-oldenburg.de

Vorwort

In einem viel verbreiteten Video aus seinem Fitnessstudio in diesem Herbst verkündete Kollegah die Gründung seines neuen Youtube-Channels ‚Alpha‘.

Das Video ist in mancherlei Hinsicht symptomatisch für den Stand der Popkultur. Die tatsächliche Bedeutung von Musik und Kunst tritt hier völlig in den Hintergrund, die Person des Stars nimmt alles ein. Gerade der Erfolg als Geschäftsmann wird zum eigentlichen Ausweis der Berechtigung des Startups. Und jeder soll, durch sein „Alpha-Programm“, die gleiche Transformation zum Star und Boss durchlaufen können. Aufschlussreich ist das, weil Kollegah damit symptomatisch für eine bestimmte gesellschaftliche Ideologie ist, die auf der Illusion aufbaut, dass jeder und jede (aber vor allem doch jeder) es durch die Härte gegen sich selbst, durch Kraft und Willen schaffen kann, zum ‚Boss‘ zu werden. Und wenn es nicht gelingt, dann bietet er gleich die Erklärung an: es gibt Neider und „Hyänen“. Dass Kollegah gleichzeitig eine offene Flanke zum Antisemitismus hat verwundert hier kaum noch.

Die Analyse von solchen popkulturellen Phänomenen bietet sich deswegen dafür an, eine jeweilige gesellschaftliche Dynamik greifbar zu machen, weil die Akteure Pop gerade als Ausdruck ihrer eigenen Persönlichkeit verstehen. Popkultur bringt damit Dokumente hervor, an denen sich die Vorstellungen, die sich die Menschen von sich selbst und der Gesellschaft machen, ablesen lässt, und dass ohne die Filter, die man zum Beispiel in eine Diskussion einbaut, weil man dem widersprechende Konventionen verinnerlicht hat.

Popkultur ist dabei immer auch ambivalent gewesen: zum einen Glücksversprechen, Individualität und Hedonismus, eine Ausflucht aus dem bürgerlichen Alltag. Zum anderen schon präformiert zur erfolgsversprechenden Ware, als Ausdruck von Ideologie und Projektionsfläche für allerlei nicht eingestandene Bedürfnisse. Heute gilt es außerdem schon fast als selbstverständlich, dass Pop auch politisch zu sein hat.

In diesen Extremen bewegen sich eine Reihe von Artikeln zum Themenschwerpunkt dieser Ausgabe.

In einem großen Interview mit dem Konzertveranstalter Berthold Seliger, der im Oktober einen Vortrag an der Uni Oldenburg gehalten hat, geht es um die ökonomische Situation der Konzertlandschaft. Die Freiheit, gerade kein Teil des alltäglichen Produktion und Tausches von Waren zu sein, auf der Kunst und auch die Popkultur beruht, stößt auf ökonomische Bedingungen, die diese Freiheit in Frage stellen.

Dass Popkultur sich in allerlei ideologische Richtungen verwenden lässt, wird deutlich durch ein weiteres Interview, in diesem Fall mit Adrian Oeser. Der Filmemacher hat die Bedeutung von Rechtsrock in der ostdeutschen Kleinstadt Thamar zum Gegenstand eines Films gemacht, den er im November in Oldenburg vorstellen wird. Dabei nutzen Rechtsextreme spezifische Symbole und Codes, die das Referat für Antirassismus in einem weiteren Artikel vorstellt und einordnet. Die ökologische Protestbewegung Extinction Rebellion wird schließlich vor dem Hintergrund einer popkulturellen Ästhetik kritisiert.

In außerthematischen Beiträgen wird unter anderem auf die prekäre Situation wissenschaftlicher Mitarbeiter_innen an der Uni hingewiesen.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht

Ulrich Mathias Gerr

Redaktion Die kleine Weltbühne

INHALTSVERZEICHNIS

02

Beratungsangebote

03

Vorwort

05

'(Un-)Möglichkeit
eines feministischen
Pornos?'

06

Fotostory I

08

Interview
mit
Berthold Seliger

12

Fotostory II

14

„Das wird man
ja noch tragen
Dürfen!“

16

Extinction Rebellion
und Banksy

18

Persepohnyx

20

Alma Ma(r)ter

22

Interview
mit
Adrian Oeser

24

'Die goldene Stadt'
- Film, Propaganda
und Rezeption

26

Philosophie & Film
Programübersicht

27

Unikino Gegenlicht
Programmübersicht

28

Comic
Bachenschacht
#9

30

Tindermatch

31

Tag des Lehrens
& Lernens

32

OUT Programm

34

Vor 90 Jahren
in der 'großen'
Weltbühne

35

Student_innen-
futter

36

Termine
& Impressum

Am 12. September hatte das Regiedebüt der amerikanischen Schauspielerin, Autorin und Influencerin Bella Thorne auf dem Oldenburger Filmfestival Weltpremiere. Ihr Film ‚Her & Him‘ wurde als ‚feministischer Porno‘ beworben.

(Un-)Möglichkeit eines feministischen Pornos?

Was kann man sich unter einem feministischen Porno vorstellen?

Ein feministischer Porno ist, im Gegensatz zu einem herkömmlichen, einer, der das Selbstverständnis hat, die Darstellung von (weiblicher) Sexualität mit einem emanzipatorischen Anspruch zu verbinden. Negativ gesprochen: die Darstellung von Sex soll *nicht* sexistisch sein. Positiv formuliert: es soll einen ‚empowerenden‘ Charakter haben. Dieser Anspruch bezieht sich zum einen auf die Filmproduktion und zum anderen auf den Inhalt und die Form.

Was die Produktion anbelangt, so müsste man die beiden Hauptdarsteller des Films, die Pornostars ‚Abella Danger‘ und ‚Small Hands‘, einmal fragen ob die Kriterien des feministischen Pornos - dass alle Akte auf Konsens beruhen, dass beim Dreh auch die eigenen Bedürfnisse der Darsteller_innen berücksichtigt werden, dass es keine finanzielle Ausbeutung gibt - auch erfüllt wurden. Allerdings ist, selbst wenn das alles bei diesem Film eingehalten worden sein mag, die Produktionsfirma hinter dem Film mit PornHub ausgerechnet ein Unternehmen, dass bei den Uploads von privaten Pornos nicht überprüft, unter welchen Bedingungen sie zustande gekommen sind und so gerade das Gegenteil von ‚FairPorn‘. Man kann den Eindruck bekommen, die Popularität Thornes und der feministische Ansatz ihres Films sollen das schlechte Image PornHubs diesbezüglich wettmachen.

Was den Inhalt und die Darstellung anbelangt, so ist bei dem dreißigminütigen Film von Bella Thorne auffällig, dass die Protagonistin hier als der dominierende, primär agierende Part auftritt. Das entspricht dem zentralen Punkt des feministischen Pornos, dass Frauen nicht nur passives Objekt sein sollen. In der Story geht es um ein Pärchen, das aufgrund einer Handynachricht in ein Spiel aus Misstrauen und Vertrauen gerät, aus Kontrolle und Gewalt, und natürlich, sonst wäre es ja kein Porno, um die Darstellung von Lust und Sex. Interessant ist hier, dass der Film sich einer eindeutigen Wertung entzieht, die Begierde und sexuelle Spannung entsteht auch aufgrund von Angst und Kontrollverlust.



Es ist Teil einer kontroversen Debatte, inwieweit es überhaupt gelingen kann, Pornographie mit einer emanzipatorischen Forderung zu verbinden. Aus einer traditionsfeministischen Perspektive ist Pornographie immer schon Ausdruck von Sexismus. Wenn man es schon so definiert, dass Pornographie „the graphic sexually explicit subordination of women through pictures or words“ sei, wie die Feministinnen MacKinnon und Dworkin es gemacht haben, dann macht man es ganz einfach schon zu einer Definitions-sache, dass es gar keine feministische Pornographie geben kann, denn die Beschreibung ‚feministisch‘ in diese Definition eingesetzt würde ja heißen: eine feministische „subordination of women,“ und das ist Unsinn. Weniger leicht ist der Kritik von Alice Schwarzer zu begegnen, dass Pornos deswegen sexistisch sind, weil sie ein falsches Verständnis von Sex, von der Perfektion von Körpern und Techniken etwa, vermittelt. Und Thornes Porno ist hier sehr klassisch: es gibt nur sehr attraktive junge Menschen, die es scheinbar jederzeit und in allen Positionen machen können.

Dass der Film vielleicht nicht so emanzipatorisch und ästhetisch gewagt ist, wie es das Selbstverständnis zu sein scheint, für diesen Eindruck muss man sich nur den weiteren Verlauf des Premierenabends auf dem Oldenburger Filmfest ansehen. Im Anschluss an ‚Her&Him‘ lief ‚Querelle‘, der letzte Film von Rainer Werner Fassbinder. In diesem geht es um die homosexuellen Phantasien und Erinnerungen des Protagonisten. Der Film besteht zum großen Teil aus Traumsequenzen und einer herausfordernden Inszenierung, weil er nicht die gewohnten, auf Spannung beruhenden Erzählmuster bedient. Nach einer Viertelstunde des Hauptfilms hatten 70% (!) der Gäste den Saal verlassen. Sie waren offenbar aus dem Bedürfnis eines Starkults gekommen, nicht aus Interesse für gewagte erotische Filmästhetik. Für das Infragestellen filmischer Normen, die im Falle von Porno gleichzeitig Bilder von Sexualität transportieren, ist der 50 Jahre alte Film von Fassbinder leider immer noch um einiges progressiver als das gefeierte Filmdebüt von Bella Thorne.

von Lisa Jans

Konfetti atmen. Umbaubar, letzter Standort, Feier am letzten Abend.





Popkultur als Modell und Gegenmodell. Interview mit Berthold Seliger

Seit über dreißig Jahre veranstaltet Berthold Seliger mit seiner Agentur Konzerte in Deutschland und Europa, unter anderem von Patti Smith, Tortoise oder Calexico. Seit einigen Jahren arbeitet er darüber hinaus auch als Autor und Publizist. Hier setzt er sich vor allem mit dem Verhältnis von Ökonomie und Kultur zusammen, so auch in seinem neusten Buch ‚Das Imperien-geschäft‘, das er Anfang des Semesters auch an der Uni Oldenburg präsentierte. Die kleine Weltbühne traf Berthold Seliger zum Interview.

Ihr Buch ‚Das Imperien-geschäft‘ ist nach einem Zitat des Charakters Walter White aus der Serie Breaking Bad benannt, das darauf zielt, dass es diesem letztlich egal ist, womit er reich wird. Dies übertragen Sie auf das gegenwärtige Konzert- und Ticketgeschäft. Inwiefern kann man sagen, dass den Akteuren dort Musik egal ist?

Ich glaube, dass Breaking Bad die ‚dunkle‘ Seite des Kapitalismus beleuchtet. Das ist nicht mehr nur ein ‚normaler‘ neoliberaler Kapitalismus, sondern er wird von der Finanzindustrie maßgeblich beeinflusst. Das lässt sich auch in der Musikwirtschaft belegen, die Zahlen sind eindeutig. Es gibt drei große, weltweit agierende Konzerne: der Marktführer Live Nation, der größte Veranstalter in Deutschland CTS Eventim und dann gibt es noch die AEG, die ein bißchen ein anderes Konzept haben. Bei allen dreien muss man nur die Bilanzen und Geschäftsberichte studieren, dann sieht man Folgendes: mit Konzerten werden zum Teil sehr große Verluste eingefahren, bei Live Nation etwa ein dreistelliger Millionenverlust im Jahr, und gleichzeitig machen sie über 200 Millionen mit Ticketing und einen ähnlich großen Gewinn mit Branding und Sponsoring. Ähnlich sieht es bei CTS Eventim aus, die zwar keine Verluste einfahren, aber im Konzertbereich nur 4% Profitmarge haben im Schnitt und mit Ticketing

mehr als 40%. Man sieht, dass Konzerte eigentlich nur noch veranstaltet werden, damit an anderer Stelle Profit gemacht werden kann. Die andere Stelle, das ist Ticketing, Branding, Sponsoring. Es geht um eine „Content-Pipeline“, wie CTS-Chef Schulenberg das nennt – man braucht halt dummerweise immer noch einen Inhalt, mit dem man im Ticketing und Sponsoring Gewinne machen kann.

Wie würden sie das wesentliche Problem an dieser Konzentration beschreiben, die im Zentrum Ihrer Kritik steht?

Erstens bin ich generell gegen Monopole und Oligopole. Sie nützen nie den Menschen und führen zu einer Konzentration der Wirtschaft, die verhängnisvoll ist. Marktmacht lädt nun mal zum Missbrauch ein. In diesem speziellen Fall ist es so, dass durch die Konzentration eine Reduzierung auf das Superstargeschäft folgt, dadurch, dass die Konzerne Aktiengesellschaften sind und damit nur die Profite der Shareholder im Augen haben. Dann kümmern sie sich nicht mehr um Kultur und um die Qualität der Musik, die auf die Bühne gebracht wird. Gleichzeitig erleben wir eine, wenn man so will, Supertstarisierung, des Konzertgeschäfts: gerade einmal 5% der internationalen Musiker*innen und Bands generieren 85% der weltweiten Konzert-Umsätze. Die Großkonzerne kümmern sich natürlich nur noch um diese Superstars.

Das bedeutet, dass die Orte, in denen die Popkultur entsteht, aus der neue Bands wachsen, also die kleinen Konzertsäle und Clubs, die soziokulturellen Zentren, dass die eigentlich außen vor bleiben. Sie haben gar nicht mehr die Möglichkeit, bestimmte Künstler zu buchen und sich so quer zu finanzieren. Das bedeutet natürlich langfristig den Verlust kultureller Vielfalt in unserer Gesellschaft. Wenn die Großkonzerne, die alles dominieren, die die Festivals beherrschen, die die Konzertsäle beherrschen, die teilweise auch die Clubs und die größeren Venues besitzen, nur noch ihr Superstartgeschäft machen, dann haben wir nicht mehr die Vielfalt, für die die Popkultur einmal stand. All das, was jenseits des kommerziellen Mainstreams steht, wird plattgemacht.

Sie beschreiben die unabhängigen lokalen Konzertveranstalter als Gegenentwurf und nennen sie „Musiknarren“, weil es mehr oder weniger unmöglich ist auf diesem Level sich selbst tragende Konzerte zu veranstalten und man daher gewissermaßen ökonomisch verrückt sein muss, es doch zu machen. Das würde sich aber durch eine Veränderung im Ticketgeschäft kaum ändern, weil kleine Clubkonzerte sich aufgrund der geringen Ticketzahlen, wie sie in Beispielrechnungen zeigen, kaum selbst tragen. Wenn man diese Ebene fördern möchte, was müsste sich dafür ändern?



Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten. Sicher ist es so, dass sich die Clubkultur so erstmal mit dem Tourgeschäft nicht mehr rechnet, das ist ganz klar. Das war aber eigentlich schon immer ein Problem. Früher war es aber so, dass sich die unabhängigen Clubs und soziokulturellen Zentren querfinanzieren konnten. Sie haben ab und zu sehr erfolgreiche Konzerte gemacht oder Freitag und Samstag Disko und Donnerstag Konzerte. Diese wurden durch die Diskos also querfinanziert. Wenn sie aber die größeren Konzerte verlieren und wenn sie gar nicht mehr die Gelegenheit haben, wirklich eigenes Booking zu machen, weil sie nicht mehr ihr eigentliches Programm aufstellen können, weil die großen Konzertveranstalter, in Deutschland etwa CTS Eventim, die Clubkonzerte nur noch als reine Durchführer betrachten, dann haben sie keine Möglichkeit mehr ihr eigenes Programm zu machen, ihre eigene Clubidentität zu gewinnen, ihr eigenes Charisma. Zweitens waren früher die Mieten natürlich wesentlich günstiger: für Musiker*innen, für Fans, aber eben auch für die Clubs. Deswegen ist es wichtig, dass wir einen „Kulturraumschutz“ entwickeln, für die

kleinen Clubs und die unabhängigen Kulturzentren, analog zum Denkmalschutz, sie werden also generell unter Schutz gestellt, sie können dann nicht mehr verdrängt werden, wie es heute durch die Immobilienwirtschaft vor allem in den Großstädten ja pausenlos passiert. Das muss auch einen finanziellen Schutz beinhalten. Meine Vorstellung ist ja, dass sich die Miete etwa nicht mehr als etwa um die Inflationsrate erhöhen darf. Wir müssen uns einfach überlegen: was ist uns wichtiger in unserer Gesellschaft? Wenn Sie sich überlegen, dass die ganzen großen Bands, die heute Superstars sind, am Anfang durch die kleinen Clubs von Großbritannien getingelt sind, für sehr geringe Gagen damals, um sich ihre Zuschauer zu erspielen - denken Sie an die Beatles, die im Starclub Hamburg prägende Monate erlebt haben, denken Sie an die Arbeiterclubs in England, wo Künstler wie Paul Weller ihre ersten Konzerte gespielt haben - all das ist durch die Clubkultur entstanden, wo Leute begeistert neue Bands entdecken. Ich glaube, diese Möglichkeit müssen wir verteidigen beziehungsweise zurückgewinnen.

Die Entwicklungen im Geschäftsbereich der Livemusik wird für sie zu einer Art Modellfall, als symptomatisch für eine weitergehende gesellschaftliche Veränderung. Diese Gegenwartsanalyse nennen sie selbst den kapitalistischen Realismus, ein Konzept von Mark Fisher. Was ist damit gemeint und inwiefern zeigt sich das im Bereich der Popkultur?

Dass Ticketpreise zu hoch sind und es im Kulturbereich Monopole gibt, das ist nicht das größte Problem der Welt. Wir haben ganz andere Probleme zu bewältigen: vom Klimawandel bis zu den Mauern, die wir im Mittelmeer errichten, so dass tausende Menschen jämmerlich ertrinken. Die soziale Ungleichheit. Hunger. Rassismus. Klima. Das sind die großen Probleme unserer Zeit. Aber ich glaube, man kann in der Kulturindustrie, wie in einer Nusschale, die Probleme erkennen und sagen: da passiert etwas, dass in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch passiert. Teilweise anders, teilweise sehr ähnlich. Darum geht es mir eigentlich. Ich mag eigentlich gar keine Unterhaltung darüber führen, dass die Ticketpreise zu hoch sind. Ich

kann Ihnen genau sagen, warum das passiert, und es ist mir ein Anliegen, darüber aufzuklären. Aber mir kommt es auf den nächsten Schritt an, dass man dann sagt: das ist nur ein Beispiel für das, was in unseren Gesellschaften schief läuft. Da sind wir beim kapitalistischen Realismus, bei dem es ja um all das geht, was das alltägliche Dasein der Menschen im Kapitalismus prägt. Dass sich Menschen selbst vermarkten müssen, dass sie sich optimieren müssen, und wenn sie arm sind, dann heißt es, du bist selbst daran schuld, die Hartz-IV-Ideologie – all das hängt miteinander zusammen. Wie gesagt, in der Kulturindustrie ist es deswegen modellhaft, weil hier sehr viele Entwicklungen sehr frühzeitig eingetreten sind. Etwa Smart Cities, das ist ein Problem was wir durch Kalifornien und seine Kreativindustrie, seine kreative Klasse, sehr früh erlebt haben. Ich glaube, dass im kulturellen Bereich einige Modelle durchgespeilt werden, die dann in anderen gesellschaftlichen Bereichen relevant werden.

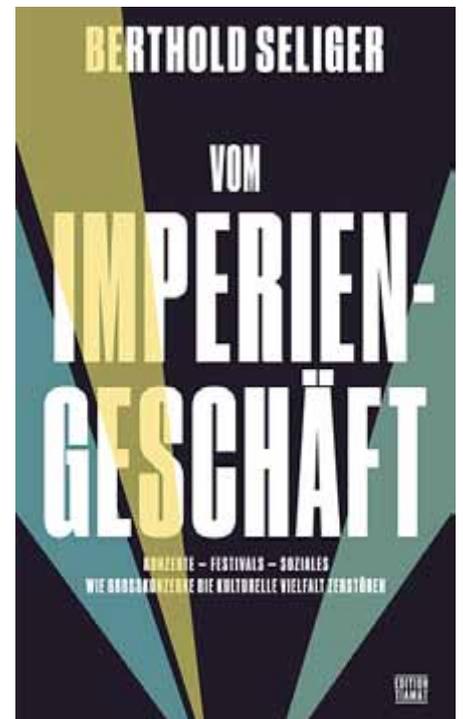
Man könnte sagen, dass der kapitalistische Realismus also auch mit einer bestimmten Form von Subjektivität einhergeht, die Ulrich Bröckling einmal als das unternehmerische Selbst bezeichnet hat. Sie kritisieren ein Moment einer solchen Form, wie er sich in der Sprache wiederfindet. Dieser hielte auch in die Popkultur Einzug. Sie vergleichen diese Sprache mit dem, was Adorno als „Jargon der Eigentlichkeit“ bezeichnet hat. Was ist hier das Problem?

Jedes Modell von Gesellschaftsbherrschaft benötigt nicht nur eine eigene Ideologie, sondern auch eine eigene Sprache. Ich finde diesen Jargon-Begriff von Adorno sehr hilfreich, weil er die Mechanismen erklärt. Es gibt sehr viele Menschen in unserer Gesellschaft, die schlicht um ihre Existenz kämpfen. Das wird einem als bunte und lustige Angelegenheit vorgestellt, mit einem Jargon und Begrifflichkeiten, die das Bedrohliche und Brutale gezielt verharmlosen. Diese Verniedlichung von Kämpfen im Finanzkapitalismus, wie wir ihn zur Zeit sowohl innerhalb der ersten Welt erleben, als auch noch drastischer in Gesellschaften in Afrika oder in Teilen Asiens. Die imperiale Lebensweise, die wir alle auf Kosten von Abermillionen von Menschen führen, wird verniedlicht durch irgend-

welche drolligen Formulierungen und drollige Wortwahlen, und das halte ich für symptomatisch, aber auch für eine große Gefahr. Die Worte, die man wählt, bedeuten ja etwas. Sprache ist verräterisch.

Die konkreten Gegenvorschläge, die sie einbringen, nennen sie selbst mit einem gewissen Augenzwinkern ‚ordoliberal‘. Was für Maßnahmen wären das? Aus dem Bezug gerade auf den Ordoliberalismus spricht bei Ihnen auch eine Frustration dessen, dass das alles ist, was einem konkret übrig bleibt – die, mit einem Wort Adornos, „Verteidigung der schlechten Welt gegenüber der noch schlechteren“. Ist diese Forderung also nicht selbst gewissermaßen ein Ausdruck des kapitalistischen Realismus – dass man sich gar nichts mehr anderes als den Ordoliberalismus vorstellen kann?

Na, *vorstellen* kann mir noch eine Menge mehr! Ich hoffe das merkt man dem Buch auch an. Aber wenn ich ‚realistische‘ Vorschläge mache, die sofort umsetzbar wären, also wirklich unmittelbar realisierbar, dann lande ich unweigerlich bei Verbesserungen, die innerhalb des Bestehenden machbar wären, also in einer Art „Ordoliberalismus“. Das geht davon aus, dass es den Markt nun einmal gibt, er aber Regeln braucht. Andererseits ist es genau wie in dem schönen Zitat von Adorno. Das ist unsere realistische Situation, oder? Die Leute können sich heute doch eher das Ende der Welt vorstellen als das Ende des Kapitalismus. Dass man überhaupt sagt: ok, wir wollen einen stärkeren Verbraucherschutz, wie brauchen Kulturraumschutz, ein stärkeres Kartellrecht, Mindestgagen und all diese kleinen Schritte – ich würde schon sagen, dass in der realen Situation damit schon viel gewonnen wäre. Aber natürlich stelle ich mir perspektiv schon noch anderes vor. Ich habe genug Fantasie, um mir eine andere Gesellschaft vorstellen zu können, eine Assoziation etwa, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“... Aber ich bin jetzt fast 60 Jahre alt und ich kann mich mit Ausnahme der bleiernen Zeit der 70er Jahre, in Zuge der gesellschaftlichen Verhärtung als Reaktion auf die RAF, an keine so schlimme, frustrierende und perspektivlose Zeit erinnern wie



diese. Die Ödnis, die wir haben, die auch eine Ödnis des Denkens ist, die Einschränkung der Möglichkeiten, die immer größere Ungleichheit, die jeder trotzdem hinnimmt – das ist die reale Situation, die wir haben. Aber, und sie können mich wieder ‚Romantiker‘ schelten, ich kann mir auch vorstellen, dass sich das ganz schnell ändern kann. Who knows that? Denken Sie an 1913, als in Berlin die Hochzeit einer dumpfen preußischen Kronprinzessin riesig gefeiert wurde, mit Truppenparade, königlichem Festzug und allem Drum und Dran. Janz Berlin war auf den Beinen und hat gefeiert. Fünf Jahre später gab es die Novemberrevolution, und der Preußenkönig war eine Figur der Vergangenheit. Es kann manchmal ganz schnell gehen, dass sich die Gesellschaft in eine andere Richtung entwickelt. Natürlich kann man es nicht wirklich mit heute vergleichen, der Kapitalismus ist heute viel raffinierter, die Zustände sind viel verhärteter – aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

Popkultur war ja auch immer der Versuch, neue Modelle und Lebensentwürfe gegen diese Verhärtung auszuprobieren. In Ihrem Buch bekommt wohl deshalb das Festival ein eigenes Kapitel gewidmet. Auch das scheint bei Ihnen aber eine gewisse Ambivalenz zu besitzen – das Festival einerseits als letztlich nur ein großer Mythos, andererseits aber auch mit vielen Beispielen, in denen das gegenkulturelle Moment gelingt.

Ich halte das Modell des Festivals „Monterey Pop“ hoch. Das Festival haben die Künstler selbst organisiert, es gab die Idee der Gleichheit, zum Beispiel keinen Backstagebereich, es gab keine Security. Einen Tag, nachdem Jimi Hendrix ein gefeiertes Konzert gespielt hat, saß er selbst im Publikum und hat sich die anderen Bands angeschaut. Und neben ihm saß vielleicht der Bäcker, der morgens die Brötchen für das Festival gebacken hat. Diese Gleichheit auch zwischen Publikum und Künstler ist hier sehr wertvoll gewesen, und viele andere Dinge, wie einheitliche Ticketpreise oder der Non-Profit-Gedanke, die kompletten Gewinne wurden ja an den „Negro College Fund“ gegeben, um schwarzen Ghetto Kindern das Gitarrespielen beizubringen. Das war schon eine sehr schöne Feier der Gegenkultur, der Subkultur, und dieser wertvolle Gedanke lebt ja auch heute noch fort, beispielsweise beim legendären Roskilde-Festival in Dänemark.

Dieses Modell hat aber nur ganz, ganz kurze Zeit funktioniert. Zwei Jahre später fand Woodstock statt, und das ist der eigentliche Mythos. Wenn man bei Woodstock genauer hinschaut, ist es da bereits völlig anders gewesen. Gegründet von reichen Söhnen mit „unlimited capital“, wie sie selbst inszenierten, also wenn man so will „Risikokapitalgebern“. Und die Kulturindustrie begann, sich die Subkultur einzuverleiben. Das ist im Grunde genau das Phänomen, das wir so gut kennen. Bis die Stooges oder The Clash in der Jeanswerbung auftauchten, hat es früher noch ein paar Jahre gedauert, heute gehen die Kampagnen von Popkultur und Konsumindustrie Hand in Hand und werden am Reißbrett entworfen. Da ist vieles passiert, bis hin zum kalifornischen Kapitalismus, wo dann die Chefebene von Google und Facebook beim „Burning Man“-Festival ihre Reichenpartys feiert und gleichzeitig so getan wird, dass es alles hippie ist und sehr cool. Ich glaube aber, dass es sich lohnt, sich der Grundgedanken der Popkultur wieder bewusst zu werden: Subversion, Gleichheit, Solidarität. „Outside the society“, wie Patti Smith gesungen hat.

Die Fusion ist für mich deswegen ein gutes Beispiel, weil es ein so großes Festival ist und es dennoch explizit nicht-kommerziell funktioniert. Da werden Sie kein bescheuertes Sponsoring finden und auch keinen Datenhandel mit NFC-Chips auf dem Festivalbändchen. Und Roskilde ist natürlich ein Phänomen: Ein tolles Festival mit einem klasse Lineup – und es ist ehrenamtlich strukturiert, alle Einnahmen gehen an soziale und ökologische Projekte. Was will man mehr? Das ist das, was wir uns viel öfter vor Augen führen müssen: eine andere Popkultur ist möglich! Und das heißt dann auch: eine andere Art zu leben ist möglich! Alleine diese Utopie aufrecht zu erhalten und immer wieder auch einzufordern, das halte ich für sehr wichtig.

Politische Aussagen finden sich heute in vielen Songs, auch in vielen Popliedern. Das betrifft aber vor allem die Texte, auf den Sound und auf die ästhetische Form dehnt sich das selten aus.

Ich lese viele Texte von Eisler. Der ist eine der wenigen Künstler, der einen radikalen Inhalt vertrat, die wirkungsmächtige Zusammenarbeit mit Brecht ist bekannt. Nach der glücklichen Zeit des Agitprop in den 1920er Jahren, die ihre historische Notwendigkeit hatte, in denen Arbeiterchöre und ähnliches wichtig waren, hat er immer auch über ästhetische Bildung nachgedacht. Ich war mal eine Woche in Nordkorea. Und was fällt denen an offizieller Musik ein? Westliche Marschmusik! Da dachte ich, ‚ich bin ja kein Freund eures Systems, aber zumindest hätte ich erwartet, dass ihr euch auch mal andere ästhetische Fragen stellt.‘ Aber das ist nicht der Fall. Die Lösung ist immer Marschmusik, alles ist super und die Sonne scheint immer. Da bekommt man doch einen Sonnenstich und es wird einem ganz schummrig.

Das ist etwas, was wir in der Popkultur auch erleben. Es gibt wenige Lösungen außerhalb des Vierertakts und der drei Akkorde. Das ist schon sehr merkwürdig. Ich höre seit langem viel Hiphop, weil mir das ästhetisch das Interessanteste zu sein scheint. Gerade auch Frauen im Hiphop, wie zum Beispiel Ebow, die wirklich versucht, etwas

anders zu machen. Das ist angesichts der vielen nicht in Frage gestellte Methoden der Kulturindustrie nicht so einfach für eine junge Künstlerin. Aber da gibt es Möglichkeiten und mir ist es ein Rätsel, warum da nicht mehr drüber nachgedacht wird, wenn man sich vor Augen führt, was in den 60er und 70er Jahren passiert ist, oder noch bei Prince in den 80er Jahren – und das als Mainstream! Ich habe aber gerade das Beyoncékonzert auf dem Coachella Festival bei Netflix gesehen. Ich fand es spannend, wie sie sich mit der Tradition der schwarzen Gegenkultur, also etwa mit Gospel aus den 30er und 40er Jahren beschäftigt, und ihr Vater gehörte zu denen, die im Ghetto Musikunterricht bekommen hatten. Beyoncé hat sich darauf berufen und einen Communityansatz stark gemacht. Mich hat das sehr beeindruckt, weil ich glaube, dass es gerade im Mainstream wichtig ist, Gegenmodelle zu entwickeln. Das ist natürlich auch eine MTV-Ästhetik, die da mitschwingt: es ist das Gesamtbild entscheidend, also Musik und Tanz auf der Bühne, eine echte große Show, sehr amerikanisch natürlich. Aber diese Künstlerin betont: hier, sehr her, das ist alles in der Popwelt vorhanden, und das können wir alles nutzen! Das ist der Charme, der Möglichkeitsraum von „Pop“, dass es nicht mehr eine Kultur ist, die wie die Klassik innerhalb der herrschenden Klasse der Gesellschaft entsteht, sondern dass sich diese Musik aller Dinge bedienen kann, die in der musikalischen Welt zur Verfügung stehen, Folk, Gospel, Hiphop, Streichorchester, Marching Brass Band, Pophymnen, alles, und das wird zum räumigen, faszinierenden Bastard...

von **Ulrich Mathias Gerr**

Das ungekürzte Interview:



[www.asta-oldenburg.de/
modell-und-gegenmodell](http://www.asta-oldenburg.de/modell-und-gegenmodell)





Es wurden kiloweise Konfetti verteilt. Die Luft war so voll davon, dass man Konfetti atmete.
Foto: Leander Rößler

„Das wird man ja noch tragen dürfen!“ – Wie Pepe the Frog plötzlich rechtsextrem wurde

Slayer-Shirts, Choker oder die Bomberjacken – Kleidung oder Accessoires haben für ihre Träger_innen oftmals mehr Dimensionen als auf dem ersten Blick ersichtlich. Sie können bewusst die Zugehörigkeit zu einer Szene - einer Subkultur darstellen und senden ‚Messages‘ an Gleichgesinnte im Alltag. Diese Identifikation mit einer Szene wird durch Codes, wie bereits genannt durch Kleidung, aber auch durch Musik und gemeinsamer Aktivitäten wie Konzerte gestärkt. Neben der ‚Message‘ an die Szene-zugehörigen dienen Codes auch zur Abgrenzung von dem Rest der Gesellschaft (Normies). Kleidung kann aber auch eine politische Haltung, eine Nähe zu einer bestimmten Ideologie vertreten.

Der Begriff des Rechtsextremismus kann als Versuch verstanden werden, dass politisch rechte Spektrum, das sich in Wort und Tat (meist) außerhalb des vom deutschen Grundgesetz und der Verfassung abgedeckten Sprach- und Aktionsraum befindet, benennen und analysieren zu können. Rechte und rechtsextreme Personen und Gruppen sind durchsetzt von Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die sich in ihrer rassistischen Kategorisierung, Abwertung und Ablehnung von als anders markierten Personen, sei es aufgrund der Hautfarbe, der Nationalität, der Sprache, der Religion, aber auch aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität zeigen. (Extrem) rechte Gruppen streben die ‚Homogenität‘ des ‚eigenen Volkes‘ und ‚anderer Völker‘ an (‚Ethnopluralismus‘) und berufen sich hier häufig auf antisemitische Grundgedanken und sozialdarwinistische Theorien. Es gibt zu beachtende

Abgrenzungen zwischen strafrechtlich relevanten und irrelevanten Symbolen und Codes. Die rechtsextreme Szene verändert sich laufend: Momentan inszeniert sie sich zunehmend auch als intellektuelle ‚Elite‘, die sich (nicht gänzlich) entfernt von radikal physisch gewaltvollen Aktionen hin zu einer neu aufgenommenen ‚Theoriebildung‘, die z.B. den Gedanken des Ethnopluralismus in den Mittelpunkt stellt. Ziel dieser Strategie ist die Intervention in öffentliche Diskurse und Räume.

Was das bedeutet hat eine an der Uni Oldenburg studierende Person an den AStA herangetragen. Als sich die Person empört an den AStA wandte, um darauf aufmerksam zu machen, dass in der Bibliothek Haarentor eine Person arbeitet, die am Arbeitsplatz ein T-Shirt der Band Frei.Wild trug, entstand die Idee, Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und im Speziellen rechten Codes und Symbole zu organisieren. Etwa zur gleichen Zeit fand das Internationale Sommerfest statt, wo wir als Antirassismusreferat mit einem Stand vertreten waren, und dort eine Person mit einem Shirt der neonazistischen Hooligan-Marke Yakuza herum-schlendern sahen. Wir fingen an, zwei Veranstaltungen zu planen: zum Einen einen öffentlichen Vortrag zum Thema Rechte Codes und Symbole, zum Anderen eine interne Fortbildung für AStA-Angehörige zur Sensibilisierung für rechte Szenecodes – mit dem Fokus auf neonazistischen und völkischen Liedtexten.

Relativ bekannt sind Zahlenkombinationen, die nach ihrer Stellung im Alphabet gelesen werden. „88“ bedeutet so „HH“ und steht für den Führergruß

aus dem dritten Reich. Aber auch „18“, also „AH“, wird als Code für „Adolf Hitler“ verwandt, als Zahlencode sind diese z.B. auf Autokennzeichen verboten; „28“ steht für „BH“ und verweist auf „Blood&Honour“, eine Neonazior-ganisation, die in Deutschland verboten ist. Die Neonazi-Szene und Neue Rechte macht sich jedoch auch immer wieder Symbole und Bekleidungs-marken zu Eigen, die ursprünglich aus dem politisch linken Spektrum stammen. Dies sieht man z.B. an der Buchstabenkombination „ACAB“ („All cops are bastards“) sowie an der englischen Sportmarke „Londsdale“. In den 80er und 90er Jahren spaltete sich die als ‚links‘ zu lesende Skinheadszene in England auf, wanderte teils ins rechtsextreme Spektrum ab und trat in den 90ern vermehrt als solche in Erscheinung. Die rechten Skins trugen weiterhin „Londsdale“ - auch, weil ihnen aufgefallen war, dass bei offener Bomberjacke (ein weiteres mittlerweile als veraltet zu sehender Code für eine ‚rechts eingestellte Person‘) aus „Londsdale“ „nsda“ wurde und dies als Link zur NSDAP gelesen werden konnte. Die Marke distanziert sich bis heute immer wieder davon, rechte Ideologien zu unterstützen und zeigt sich mit Aktionen und Kampagnen proaktiv antirassistisch und antisexis-tisch. Ähnlich verhält es sich bei der Kleidungs-marke Fred Perry. Die oben benannte Marke „Yakuza“ hingegen ist klar dem Neonazispektrum zuzu-ordnen, ebenso wie „Consdaple“ (eine Wortneuschöpfung eines langjährigen Die Republikaner und NPD-Funkti-onärs aus Oberbayern; hier ist „-ns-dap-“ ganz zu lesen), „Thor Steinar“ oder „Masterrace Europe“ – häufig sind diese Marken auch nur in szenespezifischen Kontexten zu erwerben.



Verbotene Symbole sind unter vielen anderen das Hakenkreuz, die Doppelsiegrüne (das Abzeichen der Waffen-SS) und der SS-Totenkopf; aber auch Parolen oder kurze Sätze wie „Mit deutschem Gruß“, „Alles für Deutschland“ (Parole der SA) oder „Blut und Ehre“ (Blood&Honour – Parole der Hitlerjugend).

Auch musikalisch stellt sich die rechte bis rechtsextreme Szene immer weiter auf. Kevin Mennenga zeigte uns in der Fortbildung Stücke aus dem ‚klassischen‘ Rechtsrock, über HipHop, Reggae und dem ‚deutschen Liedermacher‘-Dasein. Früher haben Rechte ‚Schulhof-CDs‘ verteilt, heute verstehen es auch ganz eindeutig rechte Bands wie Kategorie C, Landser oder die Rapper Makss Damage und Chris Ares, der mittlerweile in den Amazon-Charts ist, aber auch die oben benannten Frei.Wild, die ebenfalls im Mainstream stattfinden, die sozialen Netzwerke und Musikplattformen wie Youtube und Spotify zu nutzen, um ihre Musik zu promoten und bekannter zu werden. Eine neue Entwicklung in Bezug auf digital beeinflusste Phänomene sind auch immer wieder auftauchende rechte Memes – ein Beispiel dafür ist „Pepe – the frog“. In den Vereinigten Staaten wurde dieser von der Alt-Right-Bewegung vereinnahmt und als dessen Maskottchen auf Webseiten und in Artikeln genutzt wird. Der Comiczeichner und Pepe-Erfinder Matt Furie geht über das Urheberrecht immer wieder dagegen vor.

Viele rechte Codes und Symbole sind in einer breiten Öffentlichkeit bekannt und werden als solche besprochen und juristisch verfolgt, mindestens genauso viele jedoch auch nicht oder

nur mit einer gewissen Unsicherheit, ob und inwiefern die Erkennungszeichen verboten sind. Die Tatsache, dass Codes oft erst einmal auch nur ein Gruppengefühl und Zusammenhalt, eine gemeinsame Identifikation, stärken sollen, macht es in der Entstehungsphase von Codes für außenstehende Personen zu einer schwierigen Aufgabe, Symbole und Codes direkt zu erkennen. Dazu kommen die stetigen Veränderungen und Tänzeleien an der Grenze zur strafrechtlichen Relevanz, die die Neue Rechte sehr gekonnt beherrschen.

Links zur Vertiefung

Index kann sein. Umstrittener Frei.Wild Song. (taz, Jens Uthoff)
<https://taz.de/Umstrittener-FreiWild-Song/!5053518/>

Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Sachsen-Anhalt
http://www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Publikationen/AKJS_Broschuere_small.pdf

Quiz zu rechten Codes der Bundeszentrale für politische Bildung:
„Elements of Crime“
<http://www.bpb.de/fsd/elements-of-crime/w930/index.html>

Das Versteckspiel. Agentur für soziale Perspektiven - Lifestyle, Symbole und Codes von Neonazis und extrem Rechten
<https://dasversteckspiel.de/das-projekt-1.html>

Zwei kompetente Anlaufstellen zu Rechtsextremismus und seinen Erscheinungsformen in Oldenburg:

Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit
Ansprechpartner: Kevin Mennenga
<https://www.koordinierungsstelle-gegen-rechts-oldenburg.de/kontakt/>

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
Ansprechpartner: Jan Krieger und Martin Göske
rex@ibis-ev.de
<https://mbt-niedersachsen.de/kontakt/nord-west/>

Als Antirassismusreferat rufen wir dazu auf, aufmerksam zu sein, sich weiterzubilden und sich auf dem Laufenden zu halten, und im Universitätskontext auch gern uns anzusprechen, wenn Euch hier an der Universität etwas auffällt, das ihr als ‚rechts‘ oder ‚rechtsextrem‘ einordnen könnt, aber auch da aktiv zu werden, wo Ihr Euch nicht sicher seid.

von Marie Wilke und Hodan Ali Farah



Ende September fand in der Oldenburger Innenstadt ein so genanntes Die-In statt. Dabei tun die Beteiligten so, als würden sie sterben und legen sich schließlich regungslos auf den Boden. Foto: Marcus Windus.

Protest und die Social-Media-Resonanz wiederum in die Serie ‚Mr. Robot‘ Einzug gehalten hat und von da aus in wieder in alle möglichen Memes einfloß. Auch die Remixe von Greta von Thunbergs Rede vor der UN-Vollversammlung mit allen möglichen Formen von Pop – die Versionen mit Fatboy Slims ‚Right Here Right Now‘ und die Death Metal Version sind nur die bekanntesten – zeigt die Projektion, mittels der sich die jeweiligen Popformen an den Protest andocken. Es sei betont, dass diese Analogie von XR und Greta hier auf die popkulturelle Hinsicht zielt, nicht auf die ideologische, denn auch wenn sie vielleicht das unbestimmte Ziel eines Schutzes der Umwelt teilen, dann doch weder den Hang zu Esoterik und schon gar nicht den zu brauner Volkstümelei. Es müssen sich deswegen auch so manche derjenigen, die seit Entstehen von Fridays for Future auf dessen Zersplitterung hofften und von dem politischen Geschick der

Extinction Rebellion und Banksy. Ästhetik des Widerstands oder Performance konformistischer Rebellion?

Das Die-In wurde im Zuge der Anti-AKW Proteste in den 80er Jahre populär und bezog sich damals noch auf eine drohende atomare Apokalypse. Wieder ins Leben, beziehungsweise ins Sterben, gerufen wurde es von Extinction Rebellion, dieses Mal bezieht es sich auf den Tod durch die Folgen von CO₂. Es ist nur ein Beispiel einer Reihe von Aktionsformen, die mal auf bekannten, rebellischen Formen von Widerstand beruhen, wie das Besetzen öffentlicher Plätze, das hier mit dem Neologismus ‚Swarming‘ ganz neu erscheinen soll, mal nur albern und blöd sind, wie ein virales GIF einer Performance, in der alle auf dem Niveau einer schlechten Theater-AG so tun als seien sie Affen, mal aber auch, wie das Die-In oder die Verwendung der Krake als Symbol des Protests gegen Firmen und Politik, zutiefst geschmacklos und mit einem Fundament in ideologischen Denkmustern.

Diese Aktionsformen sind dabei nicht einfach nur schmückendes Beiwerk, sondern sie sind der Kern dessen, was Extinction Rebellion, XR, ausmacht. Roger Hallam, der sich als eine Art Guru von XR etabliert hat, ließ in einem Video

verlautbaren, das an den Projekt-Pitch-Jargon der kalifornischen Startup-Kultur erinnerte, die Strategie XRs sei es vor allem, möglichst viele solcher Bilder und Videos zu schaffen, die viral werden und so dazu führen, dass immer mehr Personen die entstandenen Bilder teilen. Widerstand im Zeitalter ihrer mimetischen Reproduzierbarkeit.

Diese Bilder greifen, was erstmal nicht verwunderlich ist, popkulturelle Bezüge auf. In vielen Städten hat man so in karminrot gekleidete Personen gesehen, deren Röcke an die Gewänder aus Margaret Atwoods dystopischer Serie ‚A Handmaid’s Tale‘ erinnern. Aber diese Performances und ihre Übersetzung in Memes verweist nicht nur mittels externer Referenzen auf Popkultur, es ist gewissermaßen selbst eine aktuelle Erscheinungsform einer solchen. Es lässt sich gar nicht mehr trennscharf unterscheiden zwischen dem Aufgreifen von Protest durch Popkultur oder von Popkultur durch Protest – man denke an die Guy Fawkes-Masken von Anonymous oder der Occupy-Bewegung, die auf dem – natürlich dystopischen – Comic ‚V for Vendetta‘ basierten, die über den realen

Schüler_innen überrascht waren, sich freudig verwundert die Augen reiben, als sie die Geschehnisse rund um XR beobachteten. Was in über einem Jahr erstaunlich gut funktioniert hatte, nämlich die Verweigerungshaltung und den Widerstand nicht in ideologischen Aktionismus umschlagen zu lassen, und dies gerade dadurch erscheinen zu lassen als eine Sache einer ganzen Generation, nicht nur eines kleinen Teils, all das schlägt nun in Windeseile, durch den Versuch XRs, den weltweiten Protest zu kapern, ins Negative um. Und zynischer Weise klagen dann gerade diese Vertreter_innen einer Spaltungsbewegung par excellence alle Kritiker an ihnen, wie am nachhaltigsten etwa Jutta Ditfurth, des Aufspaltens an.

Es ist dabei auffällig, dass die aktuelle Form des Popstars es notwendigerweise von ihm oder, öfter noch, ihr, verlangt, auf die ein oder andere Weise politisch aktiv zu sein. Einfach nur Musik machen oder modeln reicht schon lange nicht mehr aus. Mal wird dabei der schon bestehende Popstar durch eine sozialkritische Agenda zum bedeutungsvollen Public Intellectual stilisiert (wie

etwa Beyoncé oder M.I.A.), mal kann die klassische popkulturelle Aktivität, einer Band, eines Models, oder ähnliches, gleich überspringen werden (Greta). XR zeugt von dem Traum der politisch Widerständigen, gleichzeitig auch noch die Bekanntheit und Anerkennung eines Popstars zu erfahren. Postulierte Andy Warhol noch die ‚15 Minutes of Fame‘, die jeder durch Massenmedien wie Fernsehen und Radio erfahren könnte, haben sich diese schon längst in 15 Tausend Likes of Fame verwandelt.

Was bei XR populär sich gibt, ist es aber auch in einem wörtlichen Sinn, nämlich in Bezug auf das Volk. *Dieses* wird adressiert und *für dieses* beansprucht XR zu sprechen. Einmal, weil man meint, für alle sprechen zu können. Einmal aber auch, weil die Aktivisten mit relativistischer Strategie betonen, dass wenn in einem anderen Land streitbare Positionen vertreten oder Aktionen durchgeführt werden, dass es eben auch konkrete nationale Unterschiede gibt. Und diese nationalen Gruppen sollen dann natürlich ungespalten sein – das heißt ganz explizit, dass auch Faschisten sich von XR eingeladen fühlen sollen. Es geht schließlich um die Rettung ‚der Natur‘, und da sitzt man im gleichen Boot, oder im Zweifelsfall in gleichem regressiven Sud aus Blut und Boden.

Dieses relativistische Winden, bei dem man sich aller Kritik entziehen zu können glaubt, drückt sich an einer anderen Stelle durch die auffällige Gleichzeitigkeit von Wissenschaft und Esoterik aus: mal verweist man auf die Ergebnisse vor allem der IPCC, scheint so auf der Seite von empirischer Wissenschaft zu stehen und beschuldigt alle Widersprechenden, dass sich gegen die Faktizität von Wissenschaft nicht einfach argumentieren lässt, mal bietet man aber auch Workshops zu klassischen esoterischen Themen an, die keinerlei wissenschaftlicher Überprüfung standhielten. Wissenschaft ist hier offenbar nur so lange die wesentliche Bezugsgröße, wie sie das unterstützt, was man sowieso glaubt. XR ist auch hierin in einer Analogie zum Popstar, ein nun völkischer, kollektiv-aktivistischer Popstar: die Projektionsfläche aller möglichen Bedürfnisse und als solches, auch dann wenn nicht jede_r naiv Partizipierende darum weiß, schon bewusst angelegt – dafür spricht jedenfalls die transparent kommunizierte Top-Down-Strategie des Pitch-Jargons von Hallam. Dass das

Kollektiv selbst hier der Popstar ist, das mag auch das erstaunliche Fehlen der Etablierung eines tatsächlichen, ‚herkömmlichen‘ Popstars der Ökobewegung erklären, über das sich etwa das Kaput Magazin wunderte.

Die Aktionen, die im Kern von XR stehen, sind das postmoderne Abziehbild eines politischen Widerstands. Es ist ein Widerstand, der gleichzeitig keinen Hehl daraus macht, wie sehr man das, was man vorgibt zu kritisieren, eigentlich unterstützt. Im Falle von XR ist es durch die ostentativen Liebesbekundungen für die Polizei offenkundig. Es ist ein Modellfall einer „konformistischen Rebellion“ (Erich Fromm).

Ihren ideellen Vorläufer haben sie wohl in der Ästhetik von Banksy. Der britische Künstler, dessen Anonymität eine zusätzliche Mysteriosität zu erzeugen trachtet, die seine Kunst alleine nie einhalten könnte, hat das Meme zur Kunst gemacht. Er erscheint durch eine Anonymität, wie die Anonymous-Maske, eher als eine kollektivistische Bewegung denn als individueller Künstler. Seine Kunst versteht sich selbst als politisch, aber das ist sie nie aufgrund irgendeiner bahnbrechenden Ästhetik, die ja nicht umsonst durch die Stenciltechnik von jedem kopierbar ist, sondern aufgrund des dargestellten Inhalts und irgendeiner ‚frechen‘ Idee.

Liebstes Steckenpferd von Banksy ist dabei nicht zufällig die britische Konsensposition einer antiisraelischen Agitation. Für seine Stencils in der Westbank ist er einst bekannt geworden, später eröffnete er in Betlehem ein Hotel mit Blick auf die Grenzmauer. Tiefer als das geht es nie, es ist unmittelbare und deswegen populistische Empörung, die hier getriggert werden soll. Der aus Bristol stammende Künstler ist das Abziehbild des Abziehbilds früherer Performancekunst. Sein kurz nach der Versteigerung sich selbstzerstörendes Bild wiederholte die Geste der damaligen Kunst, die in sich zu reflektieren vorgab, dass alle Kunst nur noch Ware ist, wie sie von Fluxus bis zum Beuys-Kreis zelebriert wurde. Sein Freizeitpark ‚Dismaland‘, dessen begleitende Fotoausstellung in diesem Herbstwinter in Oldenburg zu sehen ist, war deswegen so langweilig, weil es einfach nur das wiederholte, was ein Freizeitpark eh immer schon ist: trostlos. Würden die Flanierenden in Oldenburg endlich von

Foto : Barry Cawston



den Bildern aufblicken, nähmen sie eine Trostlosigkeit des neuen Hafenviertels wahr, die um nicht weniger trostlos ist als Banksys Dismaland.

Es ist das gemeinsame zwischen Banksy und Extinction Rebellion, dass sie eine politische Kunst, die auf einer reflektierten Ästhetik beruhen müsste, durch das Schmunzeln des Penälerstreich ersetzen. Die bewirkte Provokation erwartet Aufmerksamkeit, aber es die Aufmerksamkeit des wohlwollenden Klapps nach dem Beuerchen. Die derart keinen provozierende Provokation ist eine, mit denen sich noch jeder in den sozialen Medien Teilende der eigenen provozierenden Geste versichert, eine Geste, die aber insgeheim nicht, wie eine wirkliche Provokation, mit Widerstand rechnet, sondern mit der Stallwärme der Bubble und dem Schulterklopfen, in Form von Gefällt-mir-Daumen, Insta-Herzchen und Retweets. Es entsteht das Zusammenfallen von Kunst und Politik, die das je unmittelbare Bedürfnis erfüllt, Teil einer durch und durch ‚guten‘ Bewegung zu sein und damit Teil von jener Kraft, die stets das Gute sein will, und stets das Böse schafft. Wie jede derartige Bewegung braucht sie schließlich das unbestimmte Böse, gegen das man vorgehen kann, die Apokalypse, die mal verbunden wird mit den 1%, mal mit dem SUV-Fahrer, mal mit einer Linken, die nicht mit-’swarmen‘ möchte. Nicht immer ist klar, ob die beschworene Rebellion wirklich gegen die ‚Extinction‘ gerichtet ist oder ob sie sich nicht, wie alle Apokalyptiker, heimlich herbeisehnt.

von Justus Mercur

Das Mündel-Bündel

Eines unsicheren Tages ging ein Mann mit dem Mündel und dem Bündel aus Sorge in die Stadt. Sie treffen auf einen Passanten, der ihnen verdächtig erscheint.

„Arbeit und Entbehrung formten unseren Charakter. Diesem da geht's besser als uns. Was der wohl arbeitet?“, fragt sich das Mündel.
„Er arbeitet nicht!“, faucht das Bündel.
„Ist er arbeitslos?, Krüppel? Schwachsinnig?“
„Er arbeitet nicht!“
„Ist der Händler, Bankier, Lehrer, Wissenschaftler?“
„Er arbeitet nicht!“
Verteidige ihn nicht immerzu.
Ich schlag, ich schlag, ich schlag gleich zu.“

Das Mündel bekommt Angst vor dem Bündel:
„Bitte, bitte schlage nicht.
Bitte, bitte, schlag dich... mich nicht.“
„Ich... Du, Schlag den, schlag den, Bösen, Wicht.“
„Ich und du, schlagen den!? Böse, Böse! Böse! Wicht!“
Das Mündel und das Bündel verprügeln mit einer Rute den Passanten.

Nachdem alles fertig gemacht wurde, diskutieren das Mündel und das Bündel Ihre Tat.
Das Mündel möchte in eine Kirche zur Beichte gehen, doch das Bündel wendet ein:
„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“
„Erst das Fressen ist keine Moral.“
„Moral ist keine Arbeit. Moral ist Erpressen.“
„Arbeit isst das ganze Leben“
„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht fressen.“
„Fressen oder gefressen werden, das ist als Moral gegeben“

Der Mann und seine Begleitung gehen nun doch in eine Kirche, setzen sich auf die Bank und warten hungrig auf die Hostie. Aber es ist eine evangelische Kirche. Von der Kanzel ertönt es:
„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
Gott!? ist der Tod? Er ist.
Gottes Werk ist! Vernunft! Werde! Nicht! Zu nichts!
Dann ist Mann die Krone der Schöpfung.
Allein er: selbst, ist der Mann, in der Not.
Fasse! Allein die Mörder. Sind auf dem Boot.
Kenn sie. Stell sie. Schlag sie, Tod.
Amen.“

Nach dieser Predigt gehen alle nach draußen. Manche scheinen aufgewühlt und wissen nichts Rechtes mit sich anzufangen. Manche verschwinden ahnungsvoll, um ahnungslos, verwandelt, wieder irgendwo aufzutauchen.
Es fängt an zu regnen.

Da spricht das Mündel:
„Dat Wetta is aba schlecht jeworden.
Na, Jud, na Jud, woran hats jelegen?
Es wuchert wieder, ein Gewitter am Himmel.“
„Und ein dreckiger Schmock auf den Straßen.
Pfui deibel“, fügt das Bündel hinzu.
Das Mündel fängt an zu singen:
„Ick will sein ein Kapitän mit meinem rosa Schiffchen.
Doch traurig is, hab ka Kajütchen“
Das Bündel stimmt mit ein:
„Ka Jüdlein, ka Jüdlein, dat wär doch so fein.
Landeratten, jeht ni baden.
Die juten Ratten sin verladen.
Mein Schiff is rosa, das is schee.
Rosa, Rosa in de Spree.“

Nach dem scheenen Lied geht der Mann mit dem Mündel und dem Bündel auf einen belebten Markt.

Sie schauen sich um.

Das Bündel erblickt auf einer Statue eines Aufklärers eine Inschrift und liest vor:

„Das ganze Volk ist willenlos.“

Volunté de tous n'est pas volonté général.“

Das Bündel schaut sich erneut das Treiben auf dem Markte an:

„Genau, genau,

So schau, so schlau,
offen liegt die Wahrheit.

Es ist Zeit.“

„Wofür?“,

„Dafür!

Eine neue Wahrheit!“

„Was ist mit der auf dem Stein?“

„Sie ist nicht mein, sie ist nicht dein.

Wahrheit ist authentisch,
muss authentisch sein.

Unerkannt, wer uns nicht findet.

Wahrheit ist, was uns verbindet.

Wahrheit ist nicht, was du denkst.

Wahrheit ist, wofür du kämpfst.“

Plötzlich entsteht ein Tumult auf dem Marktplatze.

Ein Käufer ruft:

„Helft! Ich wurde fürchterlich betrogen.

Alles wurd mir vorgelogen.

Alles über Gott und Welt

und eigentlich gings nur ums Geld.

Jetzt fürcht ich um mein Leben!“

Das Mündel schreit ängstlich:

„Unter Menschen, lasst mich leben

Mit Menschen. Lasset uns nach Menschen,
nach Menschen, Rasse streben.“

Das Bündel nimmt eine Rute und ruft in die Menge:

„Über Menschen! lasst mich sehen

Lasst mich, über Menschen, stehen.“

Die Menge feuert es an:

„Erregung! Ein Ruten-Bündel. Es geht los. Endlich,
kenntlich. Endlich, verständlich.“

Das Mündel und das Bündel fangen an mit einer Rute auf einen Händler einzuschlagen:

„Lasset uns fürs Leben werben,
gegen die, die sich verbergen.

Alle kennen die Verräter,

weltumspannend Übeltäter.

Wissen wohl wer uns bestielt,

uns die Erlösung vorenthielt.

Lasset uns fürs Leben werben:

Unmensch, Unmensch, du musst sterben.“

Ein Mann kam später vor Gericht

Doch alle sagten: Mord!? Das war's, nicht!?

Die Notwehr war, klar, anerkannt.

Der Übeltäter schnell benannt.

Der Tote treibt noch in dem Fluss.

Jeder sucht ihn, weil er muss.

Der Jagd hat jeder sich verschrieben.

Doch keiner ist damit zufrieden.

Der Tote ging wohl an die Nieren.

Muss selbst im Tode provozieren.

Als die Siegesglocke froh erklang,
schildert Mann den Tathergang:

„Er sah mich an, mit Mörder-Blick.

Ich kannte ihn, er wich zurück.

Hinterhalt ist sein Geschick.

Auszuholen war sein Plan.

Zuvor kam ich ihm mit Elan.

Kein Hass bewegte meine Glieder.

Notwendig ist es, immer, wieder.

Als Held will ich mich nicht versteh'n.

Unter Menschen lass ich's geh'n.

Wollt doch nur sein, ein Kapitän,

mit einem rosa Schiffchen.

Doch heldenhaft ist dieses Bündchen,
dass authentisch ohne Lug und List

nur sich selbst die Wahrheit ist.

Dass bei sich selbst ist in der Not.

Wenn da einer sehr gut isst,

bringt ihn aufs Erlösungs-Boot:

Kennt und stellt und schlägt den Tod!“

von Enrico Pfau



Vor ein paar Wochen entstand eine Erklärung der Vereinigung der Kanzlerinnen und Kanzler der Hochschulen in Deutschland, die nach dem Ort ihres Treffens benannt als ‚Bayreuther Erklärung‘ seitdem die hochschulpolitische Debatte bestimmt.

Alma Ma(r)ter – Der Streit um entfristete Verträge an der Uni

Die Bayreuther Erklärung spricht sich vehement gegen stärkere Entfristungen für wissenschaftliche Mitarbeiter_innen aus und stieß aufgrund einer sehr dünnen, und teils anachronistischen, Argumentation auf starken Widerspruch. Die Frage, ob Mitarbeiter_innen an der Uni entfristet werden sollen oder nicht ist eine der bestimmenden hochschulpolitischen Debatten dieser Tage. Die Verträge im wissenschaftlichen Mittelbau sind zum großen Teil befristet, und wer einen zweijährigen oder dreijährigen Vertrag hat, kann sich nie sicher sein, dass er danach einen Anschlussvertrag erhält. Sie sind Sinnbild der prekären Arbeitslage an der Universität. Schon lange gibt es daher, auch von Seiten der Politik, Stimmen, die eine Entfristung bewährter Mitarbeiter_innen fordern. Für alle, die hier Fortschritte erhofft hatten, muss die Bayreuther Erklärung wie eine Ohrfeige gewirkt haben.

So auch für Markus Glötzel von der seit sieben Jahren aktiven Oldenburger ‚Mittelbauinitiative‘: „Es gab einen Kommentar im Tagesspiegel von Cornelius Richter (Personalleiter am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung), und von Georg Weiszäcker (VWL-Professor an der Humboldt Universität), die haben beide gesagt die Bayreuther Erklärung der Personalchefs der Unis ist aus der Zeit gefallen. Dem kann ich mich nur eingeschränkt anschließen.“ Besonders weltfremd mutet die Begründung an, man müsse deswegen die Stellen befristet, weil man so mehr Leute promovie-

ren könnte und das die gesellschaftliche Aufgabe der Unis sei. „Es gab eine Untersuchung vom statistischen Bundesamt, sie haben Promovierte über ihren Werdegang befragt. 21% haben gesagt, dass die Promotion eine Mindestvoraussetzung für ihren Job ist. Das heißt, dass 79% ihre Promotion gewissermaßen nur für ihr Klingelschild gemacht haben.“, attestiert Glötzel.

Aus der persönlichen Misere, keinen dauerhaften Platz an der Uni zu bekommen und deswegen woanders zu arbeiten, wurde in Bayreuth also gerade eine Aufgabe der Unis imaginiert, gerade den Zustand zu verlängern, der überhaupt erst zur Misere führte. Die Fähigkeit mit solchem Zynismus umzugehen bekommen heute viele wissenschaftliche Mitarbeiter_innen mit ihrem Dokortitel gleich mitverliehen.

„Der Hintergrund ist ein ganz anderer“, vermutet dagegen Markus Glötzel, der auch für den Personalrat arbeitet, „man will die Personalstruktur gerne flexibel halten, um attraktiv zu sein für ‚hochwertige Neuberufungen‘, wie es immer so schön heißt. Es sollen exzellente Neubewerbungen sein. Da will man in der Lage sein, entsprechende Mittelzusagen machen zu können und dabei stört es, wenn man einen hohen Anteil an unbefristeten Mitarbeiter_innen hat, denn die sind nunmal da und die sind dann keine Verhandlungsmasse mehr, um umzubauen oder Neubewerbern besonders attraktive Angebote zu machen.“

Ausdruck des Selbstverständnisses der Universität als eine Art Unternehmen, wie es seit 20 Jahren mehr und mehr zum Leitbild wurde, ist es hier, dass die Unileitung ein Interesse daran hat, möglichst namhafte, viele Drittmittel versprechende Professuren anzuwerben. Mit der Qualität der Uni für die Studierenden hat dieses Forschungsrenommee oft wenig zu tun, denn für diese ist ja besonders eine gute Lehre und eine gute Betreuung maßgeblich für ein gutes Studium. Im bestehenden akademischen System sind aber all diejenigen, die viel Zeit und Planung in gute Lehrveranstaltungen und ausführliche Betreuung von Prüfungsleistungen stecken, letztlich im Nachteil. „Man muss sagen, wenn jemand an der Uni sich als Mitglied des Mittelbaus versucht, an der Lehre zu beteiligen, gute Lehre zu machen, wie auch immer man das im Einzelnen definiert, dann schneidet er sich ins eigene Fleisch. Weil das Anreizsystem, so wie es jetzt ist, Lehre überhaupt nicht honoriert. Weil das so ist, kann man im Prinzip nicht erwarten, dass die Leute besonders viel Energie in die Lehre stecken. Gleichzeitig wird aber eine Menge Lehre abgedeckt vom Mittelbau. Studierende nehmen das nicht immer wahr, weil für sie grundsätzlich die Person, die vorne steht, ein Professor oder eine Professorin ist, aber in Wirklichkeit ist das natürlich nicht so. Lehrqualität kann man im bestehenden System nicht erwarten.“



Kolleginnen aus den Hochschulen demonstrieren am 02.05.2019 mit ihren Kettenverträgen vor dem BMBF. Drinnen verhandeln die Staatssekretärinnen der Länder den Zukunftspakt.

Nun gibt es ganz aktuell eine besondere Ausgangslage, um diese prekäre Situation zu verbessern. Die Mittel aus dem so genannten Hochschulpakt, mit der der Bund die Länder unterstützt, werden in einem neuen Programm namens „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ verstetigt – das heißt anders als vorher kann man diese Mittel langfristig einplanen. Diese Mittel wurden in der Vergangenheit immer befristet ausgegeben, durch die jetzige Verstetigung gibt es also vor allem auch die Möglichkeit für eine Entfristung von Stellen. Entschieden wird das Anfang nächsten Jahres. „Die Länder sind aufgefordert, bis zum 15.1. eine Selbstverpflichtungserklärung abzugeben.“ Vor diesem Hintergrund ist vielleicht auch die Bayreuther Erklärung zu sehen, als rechtzeitige Agitation gegen diese Möglichkeit von mehr entfristeten Stellen.

Marks Glötzel: „Es gibt auf der Website des BMBF [Bundesministerium für Bildung und Forschung, Anm.d.Red.] ein Bekenntnis, dass mit den unbefristeten Mitteln auch unbefristete Stellen geschaffen werden. Da fällt auch ein wichtiges Argument weg, wenn bislang gesagt wurde, ‚Wir haben befristete Mittel, also gibt es auch nur befristete Stellen‘.“

Trotzdem wird die Entfristung sicher kein Selbstläufer, dessen ist sich auch die Mittelbauinitiative bewusst, die auch im bundesweiten ‚Netzwerk für gute Arbeit in der Wissenschaft‘ aktiv ist, und ruft zur Beteiligung an einem Aktionstag am 11.11. auf: „Der Ball liegt momentan bei den Ländern. Das Ziel ist es jetzt, mit abgestimmten Aktionen in der Fläche Aufmerksamkeit zu erzeugen und so Druck aufzubauen auf die Ministerien der Länder. Da muss es jetzt großen Widerstand geben.“

Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter_innen haben also ein gemeinsames Interesse, weil die Verbesserung der Situation dieser das Studium für jene deutlich verbessern würde: in Form besserer Lehre, besserer Betreuung – und für alle die an der Uni bleiben wollen natürlich auch für die eigene, zukünftige Arbeitssituation. Abgesehen von der Unterstützung zum Beispiel am Aktionstag am 11.11. wünscht sich Markus Glötzel vor allem ein grundlegendes Interesse für die Situation: „Man kann auch ruhig mal den Menschen, der da vorne steht, fragen und darauf achten: ist das jetzt eigentlich ein Prof? ist das eine wissenschaftliche Mitarbeiterin? Was müssen sie alles machen? Wieviel Zeit haben sie in der Lehre? Man kann auch mit Kommilitonen einfach mal darüber sprechen. Damit wäre schon viel erreicht.“

von Ulrich Mathias Gerr



Adrian Oeser stellt am 26.11.2019 seinen Film im Unikum (Bühne 1) vor, wozu der AstA alle Interessierten herzlich einlädt.

Rechtsrock ist seit langem eines der wesentlichen Instrumente zur Verbreitung neonazistischer Gedankengüter und zur Ideologisierung junger Neonazis. Gegen rechte Konzerte und Festivals formiert sich aber besonders in Thamar, ein häufig übersehener, Widerstand.

Über seinen Film „Neonazis und Superhelden“ und Herausforderungen in der filmischen Aufklärung sprachen wir mit dem Regisseur Adrian Oeser.

Rechtsrock und der unsichtbare Widerstand – Interview mit dem Dokumentarfilmer Adrian Oeser

Du machst Dokumentarfilme. Wie bist Du eigentlich dazu gekommen?

Angefangen Filme zu machen habe ich im Jahr 2005, in einer Film-AG der Schule. Als ich zu dieser kam wurde ein Film über den Ausbau der Startbahn West am Frankfurter Flughafen und die Proteste dagegen gemacht, daran habe ich mitgearbeitet. Außerdem war ich im Darmstädter Stadtschüler_innenrat tätig. Zum ‚Rock gegen Rechts‘ 2006 haben wir Trude Simonsohn, eine Holocaustüberlebende und Irmgard Heydorn, eine sozialistische Widerstandskämpferin als Zeitzeuginnen eingeladen, die sich in den 50er Jahren angefreundet haben. Ich dachte mir damals, das ist so interessant, die Freundschaft zwischen einer Verfolgten und einer Widerstandskämpferin, das muss man eigentlich für kommende Generationen sichern. Bei diesem Zeitzeuginnengespräch habe ich eine Kamera aufgestellt. Das waren meine ersten eigenen Aufnahmen und daraus ist nach weiteren Interviews auch mein erster Film geworden.

2018 hast Du den Film ‚Von Neonazis und Superhelden‘ gedreht. Wie ist das passiert?

Das war etwas Zufall. Ich habe nach einem Thema für meinen Diplomfilm gesucht und bin dann durch Zeitungsberichte auf Thamar aufmerksam geworden. Es sollte dort wieder ein großes Neonazikonzert geben, nachdem 2017 das größte Neonazikonzert des Nachkriegsdeutschlands dort stattgefunden hatte. Mich interessierte, was diese Konzerte mit Thamar gemacht haben. Ein Dreitausend-Seelenort, in dem auf einmal doppelt so viele Neonazis auftauchen, als dort Menschen leben. Gibt es da auch Protest? Thomas Jakob von der Initiative ‚Thamar gegen Rechts‘ war bereit, mit mir zu reden. Ich hatte sofort den Eindruck: Das ist ein total gutes Filmthema. Zum einen, weil Thamar nicht die Bilder bediente, die ich von einer ostdeutschen Kleinstadt im Kopf hatte und zum anderen, weil ich fand, dass Thamar eine sehr kreative und wirksame Form des Protests gefunden hat.

Du hast nicht nur mit den Menschen aus dem Bündnis gesprochen. Wie kommt man mit Neonazis, wie Tommy Frenck, ins Gespräch?

Mein Konzept für den Film war: Ich fahre drei Wochen nach Thamar und mache Recherche und Dreh gleichzeitig. Das habe ich dann im Januar 2018 gemacht. Ich hatte also im Vorhinein keinen Kontakt, sondern es war tatsächlich so, dass ich Tommy Frenck einfach angerufen und ihm mein Projekt geschildert habe. Er war sofort bereit mit uns zu drehen. Mir wurde allerdings relativ schnell klar, dass er ein Interesse daran hat, von mir interviewt zu werden: Öffentlichkeit.

Wie ist es denn mit einem Neonazi, von dem man im besten Fall, nicht sonderlich viel hält, zu sprechen?

Als Filmemacher bin ich da als Beobachter, nicht als Aktivist. Ich will verstehen, warum dieser Neonazi Tommy Frenck sich in dem Ort etablieren konnte, warum Thamar für ihn attraktiv ist, welche Rolle er bei den Rechtsrock-



Adrian Oeser, Foto: Lichter Filmfest

konzerten spielt. Was drücken die Neonazis nur implizit aus, ohne es auszusprechen? Mir war dabei ganz wichtig, zu reflektieren, wie ich die Neonazis im Film darstelle. Ich wollte ihnen keine Plattform bieten, sich beispielsweise als die Biedermänner darzustellen, die eigentlich ganz harmlos sind.

Es gibt ja auch YouTube Channels (Y-Kollektiv, Strg F), die Dokus über Themar gemacht haben. In welchem Verhältnis siehst Du deinen Dokumentarfilm zu diesen ‚Populärdokus‘?

Ich glaube, dass wir politisch am gleichen Strang ziehen, weil ich glaube sowohl Y-Kollektiv oder Strg F als auch ich wollen aufklären. Wir klären aber über unterschiedliche Aspekte auf. Was mein Film und die anderen Arbeiten unterscheidet, ist die Herangehensweise. Fernsehjournalistische Arbeiten funktionieren viel schneller, viel direkter und viel eindeutiger. Beim Dokumentarfilm hat man den Luxus, stärker Raum für Ambivalenzen zu schaffen und Menschen länger zuzuhören. Ich habe immer die Hoffnung, dass so ein Eindruck entsteht, der über das, was die Einzelnen sagen, hinaus geht: Ein Gesamteindruck von einer Situation, ein Gesamteindruck von einem Ort. Ich glaube, da ist Dokumentarfilm das richtige Mittel.

Jetzt hast Du den Aspekt Aufklärung gerade schon angesprochen. Theodor W. Adorno fordert in seinem Aufsatz ‚Fernsehen und Bildung‘, dass Fernsehen seine aufklärerische Wirkung entfalten muss, um die Verbreitung von Ideologie durch es zu verhindern. Inwiefern kann Dokumentarfilme diese aufklärerische Arbeit leisten?

Meine Hoffnung ist, dass man mit Film erstmal Dinge sichtbar machen kann, die sonst unsichtbar sind. Das trifft bei meinem Film über Themar auf den Protest zu, weil das Bilder sind, die man sonst ganz selten sieht. Weiter glaube ich, dass man, wenn man zwei Perspektiven von Menschen zusammen erzählt, etwas entstehen lassen kann. Ich nenne mal ein konkretes Beispiel: In dem Film über die beiden Zeitzeuginnen ist mir das ganz besonders bewusst geworden. Durch das gemeinsame Erzählen dieser Lebensgeschichten konnte ich den Mythos beziehungsweise die nationale Erzählung von dem ‚Ich habe ja nichts gewusst‘, einerseits darstellen, nämlich über die Erfahrungen die Trude Simonsohn gemacht hat und gleichzeitig auch entkräften, dadurch das Irmgard Heidorn sagen konnte: ‚Ich hab’s gewusst und man konnte wissen‘. Und dann ist es selbstverständlich möglich, mit filmischen Mitteln Gefühle zu wecken. Und das ist eine ambivalen-

te Sache. Ich finde Filme, die bewegen sind erstmal gute Filme, weil man es schafft, Menschen zu berühren. Das kann natürlich auch in verschiedene Richtungen gehen, aber erstmal ist das eine Qualität von Film und kommt dann auch zu dem Punkt: Wie können Filme aufklären? Durch eine Kombination einer intellektuellen Ansprache und einer emotionalen. Also, dass man durch Film eine Situation intellektuell als auch emotional erfassen kann und ihr dann näherkommen. Film schlägt genau dann ins Gegenteil von Aufklärung um, wenn die Emotion im Vordergrund steht, überwältigt, Überhand gewinnt, der Vermittlung einer Ideologie dient. Das sieht man z.B. an der Nazipropaganda, die ja auch viel mit Film gearbeitet hat.

Ich bedanke mich für Deine ausführlichen Antworten und freue mich auf die Vorführung deines Dokumentarfilms ‚Von Neonazis und Superhelden‘ an der Uni Oldenburg am 26.11., bei der Du ja auch anwesend sein wirst. Bis dahin!

Ich danke ebenfalls!

von Max Linschmann

Dieser Text ist eine überarbeitete Fassung einer einführenden Vorbemerkung in der Reihe „Philosophie und Film“ am 15.10.19 zum Film „Die goldene Stadt“ des Regisseurs Veit Harlan.

Film, Massenkunst und Propaganda.

Die ‚Goldene Stadt‘ von Veit Harlan.

Es ist wohl klar, dass es sich heute nicht um eine „normale“ Vorstellung hier in unserer Reihe handelt. Der Film wurde am 3. September des Jahres 1942 in Venedig bei den dortigen Filmfestspielen uraufgeführt. Er bekam dort einen Preis für seine technische Umsetzung und Kristina Söderbaum, die die weibliche Hauptrolle spielt, den Volpi-Pokal für ihre schauspielerische Leistung. Zudem wurde er in Deutschland mit der Auszeichnung „Künstlerisch besonders wertvoll“ bedacht. Hier ging der Film im November '42 an den Start. Um das in die Kriegshandlungen einzuordnen, kann man sagen, dass die Niederlage des Nationalsozialistischen Deutschlands in der Schlacht von Stalingrad sich bereits abzeichnete, welche als einer der Wendepunkte des Krieges gilt. Der Film war mit über 30 Millionen Kinobesuchern einer der Zuschauerermagnete und mit über 40 Millionen Reichsmark Einspielergebnis der finanziell erfolgreichste Film der Nazi-Zeit.

Veit Harlan gilt als Starregisseur der Nationalsozialisten und das nicht zu Unrecht. Er hat sich von dieser Zeit seiner Biographie nie wirklich distanziert, umgekehrt sich aber schon Anfang 1933 in einem Interview für den völkischen Beobachter zum NS bekannt. Veit Harlan berief sich zu seiner Verteidigung auf eine bekannte Argumentationsfigur, den sog. Befehlsnotstand, die die eigenen Handlungen im NS mit der Bedrohung für Leib und Leben erklärte. So argumentierten viele Nationalsozialisten. In vielen dieser Fälle lässt sich aber zeigen, dass der Grad an Involvierung nicht zwingend war, eine solche Bedrohungslage nicht bestand - natürlich nur unter der Voraussetzung, dass

man Abstriche in der eigenen Karriere hätte machen müssen. In die NSDAP ist Veit Harlan jedoch nie eingetreten. Die deutsche Nachkriegsjustiz sprach ihn vom Vorwurf der intellektuellen Vorbereitung der Massenvernichtung durch seinen Film „Jüd Süß“ frei. Die mediale Auseinandersetzung in diesen Prozessen zeigte das typisch problematische Verständnis bei der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, nämlich die schlichte personalisierende Dämonisierung Einzelner als Wesen des Faschismus umzulügen. Dabei geht es nicht um die Rechtfertigung des Freispruchs Veit Harlans, sondern um die Kritik dieser falschen Vorstellung der „Aufarbeitung der Vergangenheit“. Im Zuge dieser Personalisierung wurde der Antisemitismus in der Filmwirtschaft über Veit Harlan scheinhaft bekämpft und nicht als systematisches Moment der nationalsozialistischen Verhältnisse, ihrer Ideologie sowie auch deren Fortleben in der Bundesrepublik. Der Erfolg der Filmbranche speiste sich aus den Vorgängen, Prozessen und Erkenntnissen, die schon in der Weimarer Republik zweckmäßig waren und auch nach dem Kriege nicht einfach ihre Geltung verloren. Im Gegenteil, denn die Filmwirtschaft war auch unter NS „Leitung“ privatwirtschaftlich organisiert und musste finanziell erfolgreich sein. Entsprechend waren die Gesetze der Marktmechanismen, welche auch die Ästhetik mitbestimmten, weder vorher noch nachher einfach umgestoßen. Dies erklärt natürlich auch die vielfach fortgesetzten Karrieren erfolgreicher Schauspieler, Regisseure und sonstiger Arbeitskräfte der Filmindustrie, die, ohne je angeklagt worden zu sein, ihr Leben fortsetzen konnten.

Film in seiner Form zeichnet sich als Propagandamittel besonders deswegen aus, weil er stark immersive Wirkung hat: Der Zuschauer soll im Dargestellten aufgehen. Zu dieser Zeit galt dies umso mehr als heutzutage, fand doch die Aufführung von Filmen fast ausschließlich in Kinosälen statt. Im Gegensatz zu anderen Formen ästhetischer Verarbeitung stellt (Kino-)Filmkunst ihren Gegenstand gegenüber den Rezipienten extrem vereinnahmend dar. Man sitzt in einem Saal, einzige Lichtquelle soll das projizierte Bild darstellen, alles andere wird ausgeblendet. Man blickt in Richtung des Bildes, es ist nicht vorgesehen aufzustehen, sich abzuwenden oder die Augen zu schließen. Der Film läuft ohne Unterlass, Geschwindigkeit sowie Pausen sind vorgegeben. Die Inszenierung gibt den Takt der Wahrnehmung vor. Man vergleiche dies mit dem Betrachten eines Bildes, einer Skulptur – wo Dauer und Fortlauf der Betrachtung dem Rezipienten überlassen sind. Diese stehen zudem meist in einer Reihe, in einer Ausstellung und sind nur Teil einer gerahmten Einheit, nämlich der Kuration. Im Gegensatz zur Musik, wie etwa der Symphonie, die ja auch in entsprechenden Sälen gespielt wird, spricht Film Gehör und Auge an. Auch der Stummfilm war niemals wirklich stumm, es gab zumindest musikalische Untermalung. Bleibt noch Theater und Oper, wo sicherlich die meisten Parallelen zu ziehen sind. Doch hier bleibt das Problem der technischen Reproduktion, denn im Gegensatz zum Film, wo Unterschiede der Vorführungen nur durch Unterschiede in der Projektionstechnik, wie Projektor, Filmkopie und Saaltechnik zustande kommen, sind die Unterschiede in den Vorführungen von

Oper und Theater eben ihrer nicht-technischen-Reproduzierbarkeit geschuldet. Sie verändern sich von Mal zu Mal.

Diese technische Objektivität dagegen ermöglicht nicht nur die Sicherheit, dass man im ganzen Herrschaftsgebiet die gleiche Propaganda zur Wirkung bringt, sondern ermöglicht nochmal mehr die Illusion von Unmittelbarkeit des Rezipienten zum Dargestellten, da etwa die Möglichkeiten der Perfektion der Inszenierung ungleich höher sind, weil kontrollierbarer.

Dies ist kein Plädoyer für den Kampf gegen die Immersion im Film, im Gegenteil. Die Unfähigkeit sich auf den Film einzulassen, das Kunstwerk seine Wirkung entfalten zu lassen, ist auch Ausweis einer Verständnislosigkeit gegenüber Kunst oder, möglicherweise, ohne das weiter ausführen zu wollen, der Angst vor der Erkenntnis, die in einem Film liegen könnte, überließe man sich ihm und erklärte ihn nicht nur zum Flitterwerk – auch wenn er das oftmals sicherlich, selbst dem eigenen Anspruch nach, ist. Zudem gab es seit jeher den Versuch diese immersive Wirkung zu thematisieren oder gar zu brechen, etwa in den Filmen von Luis Buñuel oder später der sog. Nouvelle Vague.

Die Einführung des Tonfilms in deutsche Spielfilmproduktionen liegt am Anfang der 20er Jahre. Bei der heutigen Aufführung haben wir eine neue Hürde auf dem Weg zum modernen Film, die besonders offensichtlich ist, nämlich den Farbfilm. Der technische Stand filmischer Produktion ändert sich aber fortlaufend. Verkleinerung, Mobilisation von Kameratechnik etwa, ist merkbar in der Dynamisierung der Bilder, Kamerabewegung, Schwenks, aber auch Schnitttechniken, Blenden, Montagen etc. müssen sich erst etablieren. Hier wird aber ein großer Umbruch wichtig, eben der Farbfilm. Der erste Versuch eines Farbfilms war zunächst ein Fehlschlag und wurde erst einige Jahre nach Drehschluss, kurz vor „Die goldene Stadt“ veröffentlicht. Veit Harlan musste Joseph Goebbels überzeugen, für diesen Film das immer noch neue Farbverfahren erneut zu verwenden und erreichte dies mit dem Hinweis, dass es entscheidende Verbesserungen gegeben habe. Er wollte auf dem Stand der Technik produzieren, die in den USA schon erfolgreich genutzt wurde. Farbfilm ermöglichte ungeheure neue



Die goldene Stadt Pressebild

ästhetische Möglichkeiten. Der Einsatz von Farbe in diesen jungen Filmen ist besonders interessant, da diese neue Dimension der Inszenierung mit großer Begeisterung von Regisseuren wie Veit Harlan eingesetzt wurde. Themata konnten nun nicht mehr nur durch Musik, Lichtsetzung, Schauspiel o.ä., sondern eben durch den Einsatz von Farben eingeführt werden. Zumal es natürlich einen ungemeinen Schub der „realistischen Darstellung“ bedeutete. Dies allerdings nur in Anführungszeichen, denn was Realismus im Film ist, das ist nochmal ein ganz anderes Thema.

Zu den Filmen Veit Harlans wäre noch einiges zu sagen und deswegen zeigen wir hier auch schon zum dritten Mal einen seiner Filme in unserer Reihe. Diese sind künstlerisch durchaus sehr interessant und bei weitem entsprechen sie nicht der gemeinen Vorstellung von plumper Propaganda.

Die Politik der Murnau Stiftung, die die Rechte an weiten Teilen der NS-Filme hält, einige dieser Filme unter dem Label „Vorbehaltsfilm“ nicht mehr zu verleihen oder zu zeigen, und wenn dann nur in ihren Räumen oder unter einer Ausnahmeregelung, ist verständlich wie falsch. Verständlich ist es, weil es sich tatsächlich um in vielerlei Hinsicht menschenverachtende Propagandafilme handelt. Sie entfalteteten jedoch ihre Wirkung vor der historisch gesellschaftlichen Situation. Ihre Sprache, Ästhetik, Symbolik, die Darstellung ihrer Themen

sind für den Geschmack des Massenpublikums heute weithin veraltet, auch wenn viele Formen sich ähnlich sind. Propagandistische Inhalte müssen auf den aktuellen technischen aber auch erzählerischen Stand gebracht werden, um zweckmäßig die Masse erreichen zu können, allein schon, damit diese ins Kino kommt.

Propaganda setzt sich damals wie heute weniger über den klar erkennbaren Versuch einer politischen Botschaft durch. Die „Nazischinken“ mit allzu offensichtlicher Propaganda wurden damals eher gemieden. Das Credo Goebbels soll ein abgewandeltes Goethezitat gewesen sein: „Man merkt die Absicht und ist verstimmt“. Entsprechend war man erfolgreich mit den Unterhaltungsfilmen, wo keine Flaggen, Abzeichen und Uniformen zu sehen waren, die ihre Botschaft im Subtext trugen, die bis heute dem einen oder anderen entgehen mag, weil sie ihre Wirkung eher unbewusst, nicht per erkennbarem Argument oder rationalem Gehalt, sondern per Gefühl, per Emotion, entfaltet. In den Figurenkonstellationen, ihrer Inszenierung, Einbettung in Farbgebung, musikalischen Schemata, Kameraeinstellungen usw. erscheint das Ressentiment, das die Tat oder deren Akzeptanz vorbereiten soll. Dies ist das Entscheidende und ich glaube dafür haben wir heute ein besonders gutes Beispiel.

von Johannes Bruns

PHILOSOPHIE & FILM WINTER 2019/20

08.10. **Werk ohne Autor**

Florian Henckel von Donnersmarck | D 2018

15.10. **Die goldene Stadt**

Veit Harlan | D 1942

22.10. **Soylent Green**

Richard Fleischer | USA 1973

05.11. **Das Sanatorium zur Todesanzeige**

Wojciech Jerzy Has | PL 1973

19.11. **Opfer**

Andrei Tarkowski | S 1986

03.12. **Höhere Gewalt**

Ruben Östlund | S 2014

10.12. **Mädchen in Uniform**

Leontine Sagan | D 1931

17.12. **Videodrome**

David Cronenberg | CDN 1983

07.01. **Nightcrawler**

Dan Gilroy | USA 2014

21.01. **Nicht der Homosexuelle ist pervers,
sondern die Situation, in der er lebt**

Rosa von Praunheim | D 1971

04.02. **Der menschliche Makel**

Robert Benton | USA 2003

Jeweils dienstags, 18:30 Uhr im Cine k, Bahnhofstraße 11.
Alle Filme im Original mit Untertiteln
und anschließender Diskussion.
Eintritt für Studierende frei.





UNIKINO

BUHNE 1 | UNIKUM
EINTRITT 3€

GEGENLICHT

MITTWOCH, 09.10.19 | 20:00 UHR
SCOTT PILGRIM GEGEN DEN REST DER WELT

MITTWOCH, 16.10.19 | 20:00 UHR
HIDDEN FIGURES

MITTWOCH, 23.10.19 | 20:00 UHR
IN IHREM HAUS

MITTWOCH, 30.10.19 | 20:00 UHR
DIE FLIEGE

MITTWOCH, 06.11.19 | 20:00 UHR
THE TRUE COST

FREITAG, 08.11.19 | 20:00 UHR
TRIUMPH DES GUTEN WILLENS

MITTWOCH, 13.11.19 | 20:00 UHR
DER SEIDENE FADEN

MITTWOCH, 20.11.19 | 20:00 UHR
13 GEISTER

DIENSTAG, 26.11.19 | 20:00 UHR
VON NEONAZIS UND SUPERHELDEN

MITTWOCH, 27.11.19 | 20:00 UHR
NUR EINE FRAU

DONNERSTAG, 28.11.19 | 18:00 UHR
DIE SPUR DES FALKEN

SAMSTAG, 07.12.19 | 18:00 UHR
CASINO ROYALE & EIN QUANTUM TROST

MITTWOCH, 11.12.19 | 18:00 UHR
DAS ERWACHEN DER MACHT & DIE LETZTEN JEDI

MITTWOCH, 18.12.19 | 20:00 UHR
DIE GEISTER, DIE ICH RIEF...

MITTWOCH, 08.01.20 | 20:00 UHR
LADY BIRD

MITTWOCH, 15.01.20 | 20:00 UHR
THEY SHALL NOT GROW OLD

MITTWOCH, 22.01.20 | 20:00 UHR
THE REAL ESTATE

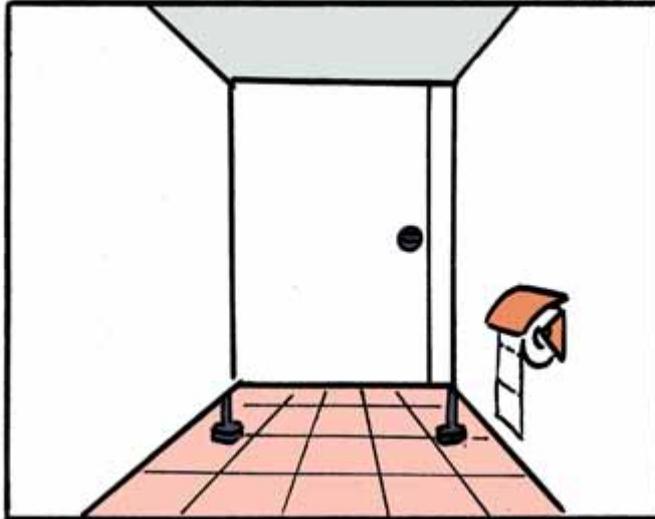
MITTWOCH, 29.01.20 | 20:00 UHR
A GHOST STORY

MITTWOCH, 05.02.20 | 20:00 UHR
MOULIN ROUGE!



CAMPUSFESTIVAL

Ich verabschiedete mich auf die Uni-Toilette und spielte wie immer ein Level *Pflanzen gegen Zombies*, als ich aus der Kabine neben mir ein Flüstern hörte.



Ich lehnte mich mit dem Ohr gegen die Wand um die Worte zu verstehen:
*„... keinen Sinn mehr. Scheiße. Ich bin völlig wertlos.
Ach fuck, ich mach dem Ganzen bald ein Ende.“*



Die Person war vor mir fertig, ich beeilte mich und ging wieder zu meinen Freunden.



Ich blickte mich unruhig in der Menge um.



Bei allen grinsenden Gesichtern kann ich nicht anders, als mich immer zu fragen, ob es die Person aus der Nachbarkabine gewesen sein könnte.



Es könnte jeder gewesen sein.



Tindermatch

Axl: Hattest du schon mal ein Match mitten auf dem Wackken?

Doris: Nein, aber das finde ich goooil, auf dem Wackken sind ja alle eine Familie!

Doris: Wackkeen!

Axl: Bier?

Doris: Ja!! Immer, Bier! Auf dem Wackken trinken wir alle immer Biiiiier!

Axl: Rülpsen!

Doris: Ja, rülpsen, auf dem Wackken rülpsen wir immer alle!

Axl: Aber du ja nicht.

Doris: Ich kann nicht rülpsen, Biiiiier her!

Axl: Biiier Wackken! Wieso kannst du nicht rülpsen?

Doris: Geht im Büro einfach nicht.

Axl: Ok, aber wir sind ja auf dem Waaacken!

Doris: Waaacken, genau! Bier! Auf dem Wackken rülpsen wir alle zum Bier!

Axl: Ja! Da ist Death Metal Paule

Doris: Death Metal Pauleeeee! Richtig gute Kutte. Auf dem Wackken tragen wir alle Kuttten!

Axl: Aber du trägst doch eine schwarze Bluse.

Doris: Jaaaa wackken!

Axl: Waaacken! Bier!

Doris: Jaaaa, Bier! Auf dem Wackken trinken wir alle Biiiiier!

Axl: Und Schnaps!

Doris: Schnappps! Ich trink kein Schnaps. Ich muss gleich noch eine E-Mail an die Teamleitung schreiben.

Axl: Waaas, du arbeitest hier? Auf dem Waaacken!

Doris: Wackken! Nein, keine Arbeit, nur ein paar Meetings absprechen und den letzten Pitch evaluieren. Wacccken!

Axl: Ach, was für eine Teamleitung denn? Rülps!

Doris: Wir rülpsen immer alle auf dem Waaacken! Ach, nur den Pitch für Grunder & Farber.

Axl: Ich bin Grunder! Wackken!

Doris: Labert nicht, Wackken!

Axl: Doch, du meinst den Pitch über die Solarpanel in Rülstheim?

Doris: Waaas?

Axl: Waaaacken!

Doris: Waaacken! Gibt es ja nicht! Ich sag ja, haha, wir sind hier alle eine Familie auf dem Wackken!

Axl: Ja, eine große Familie und es ist so friedlich. Ich war aber ein bisschen enttäuscht über die Performance im letzten Quartal. Da muss noch deutlich mehr Output kommen. Rise!

Doris: Waacken! Ja, aber das Angebot war fair. Benefit ist unser Markenkern. Wie Biiiiier auf dem Wackken!

Axl: Ok, wir sind ja alle eine Familie auf dem Waaaackn! Ich erhöhe direkt hier um 10% und wir machen das fix. Gleich kommt Slaaayer!

Doris: Slaaaaaayer! Ich liebe Slayer! Noch nie ein Song gehört! Ich kann das nicht alleine entscheiden.

Axl: Biiier! Ach du kennst doch deine High Position in eurem Team. Wenn du das sagst dann ist das fix! Ehrenmenschen, Wort drauf und Schnaps runter und der Deal ist fix für mich!

Doris: Na gut, Schnaps drauf Axl! Du bist geil, wir sind Wackken!

Axl: Wir sind Waaacken! Du bist so exotisch, komm lass uns in den Pit!

Doris: Ok, Slayyyer! Auf dem Wackken sind wir alle im Pit. Der Pit ist überall! Auf dem Wackken sind wir alle hier und im Pit. High Performance Pit!

Axl: High Performance Pit! Wackaaan!

Von **Bela Goff**

TAG DES LEHRENS UND LERNENS

Für alle **Studierenden, Lehrenden**
und **Mitarbeiter*innen**

Do., 28.11.19



Was ist gute Lehre?

Was begeistert mich an meinem Studium?

Studierende, Lehrende und Mitarbeiter_innen der Universität sind herzlich eingeladen am Tag des Lehrens und Lernens darüber ins Gespräch zu kommen!

Das Vormittagsprogramm der Fakultäten II und VI sowie das universitätsweite Programm ab dem Mittag laden dazu ein über das Lehren und Lernen an der Universität Oldenburg zu diskutieren. In Workshops, Vorträgen und Mitmachaktionen können Ideen entwickelt werden, Neues kennengelernt und ausprobiert werden.

Am Abend findet um 17.30 Uhr die Verleihung des „Preis der Lehre“ mit anschließendem Empfang statt.

Weitere Informationen gibt es ab Anfang November im Programmflyer oder unter:

Programmübersicht

www.uol.de/tdll

09.30-12.45 Uhr	Vormittagsprogramm in den Fakultäten II und VI
12.00-14.00 Uhr	Informatik zum Anfassen (Fakultät II) und VR Anatomieatlas (Fakultät VI) im Mensafoyer
13.00-15.30 Uhr	Begrüßung und Vortrag „Wozu Achtsamkeit an Hochschulen?“ mit anschließender Podiumsdiskussion im BIS-Saal
14.30-17.15 Uhr	Universitätsweites Nachmittagsprogramm
17.30-19.00 Uhr	Verleihung „Preis der Lehre“ mit anschließendem Empfang im BIS-Saal

BERATUNGSANGEBOTE für Studierende

Erstanlaufstelle im AstA

Die Erstanlaufstelle ist vor allem eine Beratung für jede Art von Diskriminierung, aber auch eine Anlaufstelle für allgemeine Probleme, für die es keinen konkreten Anlaufpunkt gibt.

Hier werden alle, die Hilfe benötigen und nicht wissen, an wen sie sich wenden können, in einem vertrauensvollen Umfeld (auch anonym, wenn gewünscht) beraten und an die entsprechenden Stellen und Beratungsangebote der Universität oder der Stadt Oldenburg weitergeleitet.

Beratungszeiten: Freitag 12- 14 Uhr und nach Vereinbarung, Raum: M1-153

Kontakt: erstanlaufstelle@asta-oldenburg.de



UNIKUM / OUT – Wintersemester 2019/20

Oldenburger Uni Theater, Uhlhornsweg 49-55, 26129 Oldenburg
Öffnungszeiten des Kulturbüros: Mo & Di: 9 – 13 Uhr
Tel. 0441/798-2658 Do: 14 – 18 Uhr



Der Struwwelpeter - Schauspiel von Szentral

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Der unverbesserliche Daumenlutscher, das zündelnde Paulinchen, der freche Zappel-Philipp... „Pfuui!“ ruft da jeder! Das, was wir am Ende als auffälliges Verhalten bezeichnen, hat seine Ursachen. Wenn wir offen sind, über den Tellerrand des Suppenkaspars hinauszusehen, zeigen sich diese Hintergründe. Und dann ist auch der Struwwelpeter, der doch irgendwie in jedem von uns steckt, mehr als ein ungepflegter Junge mit zotteligem Haar. Der fliegende Robert und all die anderen treffen in dieser unterhaltsamen Neuinszenierung auf Figuren unserer heutigen Gesellschaft, deren Auswüchse mit den damaligen Geschichten immer noch viel gemein haben.

01.11., 05.11., 14.11., 16.11., 23.11. (18 Uhr), 29.11., 08.12. (18 Uhr), 14.12

Arsen & Spitzenhäubchen - Krimi-Thriller-Komödie

Bühne 2, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Mortimer Brewster – Lebemann, Frauentheld und Theaterkritiker – hat seiner Freundin soeben einen Heiratsantrag gemacht. Das Leben könnte nicht besser laufen, doch dann findet Mortimer eine Leiche im Haus seiner Tanten Abby und Martha. Wie sich herausstellt, ha-

ben sie ein interessantes Hobby: Sie vergiften vereinsamte Männer, um sie von ihrem „Leid“ zu erlösen. Doch seine lieben Tanten der Polizei zu übergeben kommt nicht in Frage. Ein Plan muss her. Warum die Morde nicht auf seinen verrückten Bruder Teddy schieben? Doch da hat noch keiner mit dem Erscheinen des lange verschwundenen Bruders Jonathan gerechnet...

17.11. (18 Uhr), 20.11., 22.11., 27.11., 30.11.

Improduction – Dinner for Impro – Improvisationstheater

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Same procedure as every year? Es hat Tradition: Wenn das Jahresende naht, versammeln sich Freunde und Verwandte, feiern in den Silvesterabend hinein und vollziehen seltsame Bräuche vom gemeinsamen Bleigießen bis hin zum Schauen des altbekannten Fernsehsketches „Dinner for One“. Doch in diesem Jahr wird alles ein wenig anders: Improduction hat Silvester vorverlegt und zeigt euch mit „Dinner for Impro“ die bislang unbekannteren und völlig improvisierten (Vor-)Geschichten rund um Miss Sophies 90. Geburtstag: Warum sitzen ihre vier Gäste in Wahrheit nicht am Tisch? Weiß Miss Sophie um das Schicksal der Gäste? Das entscheidet ihr, unser wertiges Publikum, mit euren Vorgaben! Wir freuen uns auf einen unvergesslichen Improabend.

Fr, 06.12.

It's not the Medium, it's the slam #2 – Songslam

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Freuen Sie sich mit uns auf neue Slamformate in großartiger Kooperation mit dem Oldenburgischen Staatstheater. Poetry Slams sind schon der Knaller! Aber was ist mit all den anderen Möglichkeiten? Die loten wir nun gemeinsam aus, indem an jedem Termin ein neues Medium Thema sein wird. In der Spielzeit 2019/20 sind die Dramen und Sünden unserer Jugend in einem Tagebuchslam zu sehen, einen Songslam gibt es für alle Singer und Songwriter_innen unter Ihnen und Euch, ein Fotoslam in Kooperation mit der World Press Foto-Ausstellung und der Medien-

agentur Mediavanti und ein Spamslam, für die witzigsten Spamnachrichten, Gebrauchsanweisungen oder Aufbauanleitungen. Doch kein Wettstreit ohne Teilnehmende. Hier sind Sie gefragt! Am 12. Dezember geht die Reihe mit dem Songslam in die zweite Runde. Anmeldungen werden noch angenommen und jede Musik willkommen! Anmelden können Sie sich / könnt Ihr euch unter: gesine.geppert@staatstheater-ol.niedersachsen.de

Sa.12.12.

Ein Weihnachtslied - Szenische Leistung

Bühne 2, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Same procedure as every year. Wer Dickens bekannte Weihnachtsgeschichte live im

Unikum schon einmal gesehen hat, der wird wiederkommen, denn echte Fans lassen sich kein OUT-Weihnachtslied entgehen. Bei Musik, Glühwein und Spekulatius sind aber auch Neueinsteiger herzlich eingeladen, sich die Geschichte um den Geizhals Scrooge und seine unheimlichen Besucher in der Weihnachtsnacht vom Ensemble vorlesen, vorspielen und vorsingen zu lassen.

Fr, 13.12., So.15.12. (18 Uhr)

Zecke / Zebra - Biologisch abbaubare Komödie

Bühne 2, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

Winter 2021: Franziska, genannt „Zecke“, eine militant-pazifistische, ab-und-zu-vegane Revoluzzerin, schmort im Gefängnis. Die Anklage: Attentat auf die neugewählte Bundeskanzlerin. Während „Zecke“ ihr Urteil erwartet, lässt sie Revue passieren. Wie konnte es soweit kommen? Wo sind die Freunde und Mitläufer, die sie so weit brachten? Was macht „Zebra“, ihr Angebeteter, der sie zu all dem überreden konnte? Ist man nicht automatisch ein guter Mensch, wenn man versucht, ein böses Regime abzuwenden? Und wo ist ein Schutzengel, wenn man ihn braucht? Eines ist ihr sicher: „Terrorist“ wird man nur genannt, wenn man verloren hat.

11.01., 16.01., 22.01., 23.01., 05.02., 07.02., 08.02.

Moritz Neumeier – Lustig – Kabarett

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 15 / 20 €

Früher schrieb er Gedichte und trat als Poetry-Slammer auf, doch das ist lange her. „Lustig“ heißt sein neues und nunmehr schon drittes Soloprogramm, und was Moritz Neumeier da macht, kann man nur als glasklares politisches Kabarett bezeichnen. Dass er selbst diesen Begriff scheut und sich lieber Stand-up-Comedian nennt, hat Gründe: Aufstehen und klar sagen, was ihm nicht passt, gehört zu Neumeiers Grundhaltung. Sein Videoblog „Auf eine Zigarette mit Moritz Neumeier“ heißt seit einer Intervention der Ehefrau „Auf einen Kaffee mit Moritz Neumeier“ und ist jedes Mal ein so klares Statement zu meist politischen Themen, dass man den Titel des neuen Programms „Lustig“ eigentlich nur als Sarkasmus lesen kann. Was Neumeier aber auf keinen Fall ist: ein Kabarettist alter Schule. Er kommt nicht als schlauer Besserwisser daher, sondern als emotional wie intellektuell Ergriffener, sein Kabarett ist Engagement pur, wenn Neumeier politisch wird. Wird er privat, sind seine Nummern nur so gespickt von politisch unkorrekten Pointen, doch wer will diesem sympathischen jungen Mann (der sich angeblich nicht mehr als solcher fühlt) überhaupt böse sein?

Do, 16.01.

Moulin Rouge – Musical

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

„The greatest thing you'll ever learn is just to love and be loved in return.“ „Das Moulin Rouge. Ein Nachtclub, ein Tanzsaal und ein Bordell. Unter der Herrschaft von Harold Zidler. Ein Königreich des nächtlichen Vergnügens, wohin die Reichen und Mächtigen kamen, um sich mit den Jungen und Schönen der Unterwelt zu vergnügen. Die Schönste von allen war die Frau, die ich liebte. Satine! Eine Kurtisane, die ihre Liebe an Männer verkaufte. Man nannte sie den funkelnden Diamanten. Und sie war der Star des Moulin Rouge. Die Frau, die ich liebte, ist tot.“ **Welcome to the Moulin Rouge!**

Lassen Sie sich verführen von Bohème, CanCan-Tänzerinnen, Liebe, Drama, Witz und Charme – kurz: Vives la vie de Bohème. Begleiten Sie uns auf eine musikalische Reise durch das 20. Jahrhundert.

17.01., 21.01., 26.01. (18 Uhr), 30.01., 01.02., 06.02., 11.02., 14.02.20.

Erwin Grosche – Wie aus heiterem Himmel – Kabarett

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 15 € / 20 €

Gedankenblitze und poetische Niederschläge von und mit Erwin Grosche. In seinem 14. Kleinkunstprogramm überrascht der Paderborner Künstler wieder mit ungewöhnlichen Hymnen, absurden Träumen und seltsamen Übertreibungen. Der Magier des Minimalen und Meister der Miniatur schüttelt wortgewaltig sein Oberbett aus, singt auf dem Omnichord von seiner wilden Freundin und beklagt sich über die Tücken des Alltags. Natürlich fehlen auch nicht seine poetischen Zumutungen über die Stille und die Natur. Man darf gespannt sein auf das neue Programm des Paderborner Kulturpreisträgers, der schon im Vorfeld ganz bescheiden abwinkt: „Ich hab doch gar nichts gemacht.“ „Kabarettmoden kommen, Kabarettmoden gehen: Grosches Satire-Finessen bleiben. Unübertroffen.“ (Hamburger Morgenpost)

So, 19.01.

Trash Double Feature - Trash-Theater / Trash-Film

Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 5 €/9 €

In dieser Double-Feature Kooperation zwischen dem OUT und dem Unikino Gegenlicht huldigen wir dem absoluten Schrott in „SchleTAZ“ (Schlechteste Theaterstücke aller Zeiten)- und „Lichtaus“-Manier. Verhelft in unserer interaktiven Theater-Liebeskomödie „Klempner tragen keine Krawatten“ unseren beiden Protagonisten, einem heißen Klempner und einem ratten-scharfen „Daddy's Girl“ zu ihrer großen Liebe. Freut euch auf Hühner, verrückte



Yuppies, böse Chefs, Pandas, Rennautos und eine Nonne. Alles klar? Direkt danach kämpfen in der Trash-Serie „Danger 5“ fünf mutige Helden auf der Leinwand gegen Adolf Hitler, welcher bewaffnet mit goldenen Gewehren, genutierten Dinosauriern und japanischen Robotern den Eiffelturm stiehlt, um ein für alle Mal die Welt zu erobern. Und das im Kinoformat! Zwischenrufe ausdrücklich erlaubt.

Sa, 25.01., Fr. 31.01.

Offene Bühne am Unikum - Offene Bühne

Bühne 1, 19 Uhr, Eintritt 3 €

Du machst Musik, Slampoetry, (Impro-) Theater oder etwas anderes Kreatives? Dann komm zur offenen Bühne am Unikum! **Melde dich bis zum 20.12.2019 unter offenebuehneunikum@gmx.de** an. Alle haben etwa 15 Minuten Zeit, einen Beitrag aufzuführen und es spielt keine Rolle, was du vorführen möchtest. Spontane Slots sind nur zwei reserviert, also seid schnell und vor allem deutlich vor Beginn der Veranstaltung da! Bist du keine Künstlerin und kein Künstler, aber interessierst dich für Kunst und Kultur, dann setz dich ins Publikum und lass dich von den Vortragenden begeistern! Wir haben reichlich Getränke kühlgestellt. (Aus rechtlichen Gründen dürfen musikalische Darbietungen nur GEMA-freie Musik beinhalten.)

Sa, 15.02.

Sarah Bosetti – Ich hab nichts gegen Frauen, du Schlampe! Mit Liebe gegen Hasskommentare – Kabarett

Di, 18.02., Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 15 € / 20 €

Reiner Kröhnert – Getwittercloud für Sitzenbleiber – Kabarett

Fr, 21.02., Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 15 € / 20 €

Jan-Peter Petersen – Leben zwischen Fisch und Kopf – Kabarett

Di, 27.02., Bühne 1, 20 Uhr, Eintritt 15 € / 20 €

Vor 90

Jahr



Kleine Führung durch die Jugend

Und plötzlich steht man wieder in der Stadt
in der die Eltern wohnen und die Lehrer
und andre, die man ganz vergessen hat.
Mit jedem Schritte fällt das Gehen schwerer.
Man sieht die Kirche, wo man sonntags sang,
(Man hat seitdem fast gar nicht mehr gesungen.)
Dort sind die Stufen, über die man sprang.
Man blickt hinüber. Es sind andre Jungen.
Der Fleischer Kurzhals lehnt an seinem Haus.
Nun ist er alt. Man winkt ihm wie vor Jahren.
Er nicht zurück. Und sieht verwundert aus.
Man kennt ihn noch. Er ist sich nicht im Klaren.
Dann fährt man Straßenbahn und hat viel Zeit,
Der Schaffner ruft die kommenden Stationen.
Es sind Stationen der Vergangenheit!
Man dachte, sie sei tot. Sie blieb hier wohnen.
Dann steigt man aus. Und zögert und erschrickt.
Der Wind steht still, und alle Wolken warten.
Man biegt um eine Ecke. Und erblickt
ein schwarzes Haus in einem kahlen Garten.

Das ist die Schule. Hier hat man gewohnt.
Im Schlafsaal brennen immer noch die Lichter.
Im Amselpark schwimmt immer noch der Mond.
Und an die Fenster pressen sich Gesichter.
Das Gitter blieb. Und nun steht man davor.
Und sieht dahinter neue Kinderherden.
Man fürchtet sich. Und legt den Kopf ans Tor.
(es ist, als ob die Hosen kürzer werden.)
Hier floh man einst. Und wird jetzt wieder fliehen.
Was nützt der Mut? Hier wagt man nicht, zu retten.
Man geht, denkt an die kleinen Eisenbetten
und fährt am besten wieder nach Berlin.

Von **Erich Kästner**,

Die Weltbühne vom 7. Mai 1929

Student_innenfutter

Wenn draußen die Stürme toben und die Dunkelheit schon in den frühen Abend hereinbricht kommen wahrscheinlich in den meisten WGs die Leute in der wohligen warmen Küche zusammen, um es sich dort behaglich zu machen. Auch wer durchnässt vom Regen und durchgefroren vom kalten Wind nach dem Radeln von der Uni nach Hause kommt freut sich bestimmt über wohlige warme Duftwolken in der gemeinsamen Küche. Macht doch euren Mitbewohnern oder Freund_innen eine Freude, wenn ihr euren freien Nachmittag nutzt um schon mal eine große Portion

vegane Gemüselasagne

vorzubereiten. Vielleicht habt ihr über den AStA eine Gemüsetüte abonniert, über foodsharing eine große Ladung Gemüse der Saison bekommen oder so Gemüse eingekauft, mit Kürbis, Lauch, verschiedenen Kohlsorten, Karotten, Zwiebeln und so weiter lässt sich ganz schön viel anstellen.

Überlegt euch, was an Gemüse der Hauptbestandteil sein soll: Meist ist Gemüselasagne ja mit Spinat (da braucht ihr dann ca. 3-4 Hände voll) oder eben Kürbis. Ihr könnt euch auch mal an Rosenkohl wagen... Kocht jedenfalls eure Wahl in Stücken oder Scheiben geschnitten vorher ein bisschen vor, damit sich die Garzeit der Lasagne im Ofen verkürzt.

Dann widmen wir uns den Soßen:

3-4 Zwiebeln, klein geschnitten, scharf anbraten, dann eine Hälfte für später abnehmen.

2-3 Karotten, klein geschnitten, in der Pfanne mit anbraten

1 Packung passierte Tomaten hinzugeben,

salzen, pfeffern, einen Teelöffel Zucker dazugeben und weiter abschmecken, zum Beispiel mit Rosmarin, Curry, Chili.

Die rote Sauce sollte relativ flüssig sein!

Alternativ könnt ihr auch Sojagranulat in die Tomatensauce dazugeben. Das Granulat dann vorher mit heißem, gesalzenem Wasser 5 Minuten lang einweichen, Wasser abgießen und Granulat ausdrücken und dann mit anbraten.

Für die weiße Soße verwenden wir die zweite Hälfte der Zwiebeln, die ihr in einen Topf gebt.

1 halbe Tasse Sonnenblumenkerne dazugeben, anbraten

1 halbe Stange Lauch, in Ringe geschnitten dazugeben, anbraten

1-2 Becher Pflanzenmilch dazugeben, köcheln lassen bis der Lauch weich ist

Salz, Pfeffer, etwas Gemüsebrühe dazugeben

Sesammus, Zitrone, Nussmehle oder Olivenöl mit einrühren wenn ihr mögt

Alles pürieren, der Lauch sollte für eine cremige Konsistenz sorgen. Wenn die Soße noch zu flüssig ist mit Mehl (Buchweizenmehl oder Nussmehle gehen auch) eindicken.

Nun packen wir alles zusammen zur Lasagne:

In eine Auflaufform kommen abwechselnd Lasagneplatten (oder andere Nudeln), das Hauptgemüse und rote Sauce. Schichtet so lange bis die Form voll ist und achtet darauf, dass die Platten/Nudeln ordentlich in ausreichend Flüssigkeit liegen, damit sie später gar werden. Ganz oben drauf (am besten mit Lasagneplatten/Nudeln aufhören) kommt dann die weiße Sauce. In den Ofen schieben und so lange garen bis die Nudeln durch sind (20-30 Minuten).

Hier nochmal alles in der Übersicht für den Einkaufszettel:

Kürbis o.ä., 4 Zwiebeln, 3 Karotten, Lauch, 1 Pack passierte Tomaten, Sonnenblumenkerne, Pflanzenmilch, Gewürze, Gemüsebrühe. Nach Wunsch: Sojagranulat, Nussmus, Zitrone

von Moritz Zeising

Termine

- 19.11.19 „Die neue Seidenstraße“
– Vortrag von Jörg Kronauer
- 22.+23.11. „Zionismus und Antisemitismus in der Kritischen Theorie“
– Workshop mit Johannes Richter & Alan Marx
- 26.11.19 „Rechtsrock in Themar“
– Film & Gespräch mit Adrian Oeser
- 28.11.19 **Tag des Lehrens und Lernens**
- 05.12.19 „Postkoloniale Holocaustrelativierung“
– Vortrag von Steffen Klävers
- 09.12.19 „Pädagogik für Arier – Grundzüge der Waldorfschule“
– Vortrag von Peter Bierl
- 06.12.19 „Dschihadismus als Ideologie des Todes“
– Vortrag von Julius Stummhöfer und Yannic Plontz,
- 10.01.20 „Tierliebe & Menschenhass“
– Vortrag von Mira Landwehr
- 20. – 24.01.20 Wahlen zum StudierendenParlament,
Fakultätsräten und Senat**
- 29.01.20 „Die gelebten Realitäten von Mädchen und Frauen
– eine materialistische Kritik des Patriachats“
– Vortrag von Koschka Linkerhand
- 30.01.20 Polysophische Lesung zum Thema „Verschwörungstheorie“,
Polyester Klub

Impressum

Allgemeiner Studierenden-Ausschuss (AStA)
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Uhlhornsweg 49-55, 26111 Oldenburg

Sprecher_innen

Max Wevelsiep, Sven Lampe, Jooris Mettler
sprecherinnen@asta-oldenburg.de

Redaktion

Ulrich Mathias Gerr
kleine.weltbuehne@asta-oldenburg.de

Titelfoto: Leander Rößler

Layout und Gestaltung

astadruckerei@uol.de

13. Ausgabe, Herbst 2019

asta-oldenburg.de

Alle aktuellen Beratungszeiten
im Raum M1-153 im AStA-Trakt



www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten

